

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezw. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen Vierteljährlich 1,62 M. einschließlich Postgeld. Einzelnummer 10 Pf. — Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsblatt
Wissenschaftliches Monatsblatt
Bekanntmachung — Anzeigenteil

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Beizeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzvorricht ohne Verbindlichkeit. Schluss der Anzeigen-Nahme: 9 Uhr vormittags. — Geschäftsstelle: Delgrube 9. —

Nr. 292.

Sonntag den 13. Dezember 1914.

41. Jahrg.

Der vierte Kreuzer „Münchberg“ zum Sinken gebracht.

Die letzten der „Emden“ gelandet. — Auf den Kriegsschauplätzen im Osten und Westen gute Fortschritte.

Konsequenzen der Einnahme von Lodz.

(Nachdruck verboten.)

Die blutigen Kämpfe in Nordpolen, welche die Einnahme der großen Industriestadt Lodz zur ersten Folge hatten, machten vor allem drei interessante und wichtige Tatsachen offenbar. Sie zeigten, daß die deutschen Streitkräfte auf diesem Kriegsschauplatz inzwischen bedeutend verstärkt worden sind, sodaß von einer entscheidenden numerischen Überlegenheit der Russen kaum noch die Rede sein kann. Sie bewiesen ferner, daß ein intimer Zusammenhang zwischen der deutschen Armee in Nordpolen und dem österreichischen Heer in Südpolen besteht, sodaß die Operationen des letzteren stets den Zweck haben, diejenigen der ersteren zu unterstützen. Es wäre unserer Truppen die Erstürmung von Lodz wahrscheinlich nicht gelungen, wenn große Teile des russischen Süddeckers, wie es im Plan des feindlichen Generalstabs lag, nordwärts marschiert und den vor genannten Stadt postierten Deutschen in die Flanke und den Rücken gefallen wären. Daß diese Aktion nicht ausgeführt werden konnte, haben wir den Verbündeten zu verdanken, die von Czernichau aus auf der Hut waren, den in nördlicher Richtung sich verzehrenden Russen an den Fersen blieben und sie so energisch bedrängten, daß sie davon absehen mußten, das ihnen gesteckte Ziel zu erreichen. Bei den beiden russischen Armeen, die sich allerdings weit nördlich, wie die unfrüher, war jedoch auch ein operativer Zusammenhang vorhanden, der jedoch schlecht funktionierte. Die strategische Verbindung zwischen den beiden deutschen Heeren wurde auf telegraphischem, telephonischem und wohl auch drahtlosem Wege unterhalten. Hätten solche Verkehrsmittel dem Kaiser Napoleon im Jahre 1813 zu Gebote gestanden, so würde er den Feldzug, trotz der Unzulänglichkeit seiner demoralisierten Truppen gewonnen haben. Eine dritte, durch die Kämpfe bei Lodz festgestellte Tatsache besteht darin, daß sich die Russen jetzt besser schlagen, als es bis vor kurzem noch der Fall war. Es wird von deutscher Seite nicht nur zugestanden, daß sie sich äußerlich tapfer und hartnäckig verteidigen, sondern es spricht der Bericht unseres Hauptquartiers auch nur von einem eifrigen und nicht panischen Rückzuge des Feindes. Beachtenswert in dieser Hinsicht ist auch der Umstand, daß am 8. Dezember die Zahl der Gefangenen nur auf etwa 5000 und die der erbeuteten Geschütze auf 16 angegeben wurde. Das wäre auf fallend wenig im Verhältnis zur Größe der Armeen und der Länge der Zeit, die gekämpft wurde. Vielleicht aber kommt noch eine Ergänzung über die Verluste des Feindes.

Was über die Konsequenzen und die Ausbeutung des Sieges von Lodz noch bekannt werden wird, dürfte noch weit wichtiger und interessanter sein als die Siegesnachricht selbst. Wenn das russische Heeres nach Südwesten geworfen worden ist, so kann es der Strategie Hindenburgs vielleicht gelingen, mit Hilfe unserer Seemarine diesem starken Bruchstück ein Sedan zu bereiten. Können wir in dieser Hinsicht das Beste. Denn sicher kann man erwarten, daß es unseren Heerführern gelinge, dem von Lodz ost- und südostwärts retirierenden Feinde den Weg nach Warschau und nach Zwangorod zu verlegen. In Bezug auf letzteren wurde unserer Seemarine die Hauptrolle obliegen. Der Wahnverbindung mit diesen beiden Festungen beraubt, würde das Gros der russischen Streitkräfte sich nicht lange halten können und nach kurzer Zeit auf freiem

Feld sich ergeben müssen. Dies ist so einleuchtend, daß die Russen sofort nach der Räumung von Lodz sich teils in der Richtung der Bahnlinie, die über Sterniewice nach Warschau führt, zum anderen Teil nach der, welche in großem Bogen nach Südosten und dann nach Nordosten über Radom nach Zwangorod geht, eiligst zurückzogen. Parallel mit der genannten Warschauer Bahn führt über Lodz noch ein zweiter Schienenweg, der jedoch von den Russen nicht benutzt werden kann, da er an verschiedenen Punkten von den Deutschen hart bedröhrt ist, namentlich bei Konitz, wo noch immer in erbitterter Weise gekämpft wird.

Nach Warschauer Berichten italienischer Zeitungen lagen in der polnischen Hauptstadt täglich Kruppentransporte aus dem Innern Anzulands zur Verstärkung der Front an. Schwere sind diese Kräfte so bedeutend, daß sie einen Umschwung in der Kriegslage in Westpolen herbeiführen könnten. Viel näher liegt die Annahme, daß die Nachschübe den Zweck haben, den Rückmarsch der Besiegten von Warschau und nach Zwangorod zu erleichtern und zu sichern. Denn die Entladung der dortigen Verhältnisse macht es immer zweifelhaft, daß die russische Kampftruppe demnach wieder an die mittlere Weichsel verlegt werden wird und daß die Entschwendungen auf der Rinde Nowogorodsk-Warschau-Zwangorod stattfinden und ihren Gipfelpunkt haben werden in der Belagerung und Einnahme Warschaws. Um dieses Ziel zu erreichen, braucht Deutschland seine Armee auf dem westeuropäischen Kriegsschauplatz anscheinend nicht zu schwächen, da der deutsche Volkskörper ein nie verpenderndes Quell neuer tapferer und kriegslustiger Soldaten ist, dessen wunderbare Zeugungskräfte nun bald wohl auch General Joffe kennen lernen wird.

Zur Kriegslage.

Die Seeschlacht bei den Falklandinseln.

Der Kreuzer verloren.

Es ist gekommen, wie es zu vermuten war: auch der aus dem Gefecht bei den Falklands-Inseln entkommene deutsche Kreuzer „Münchberg“ ist den ihn verfolgenden Feinden erlegen. Auch er ist durch die gegnerische Übermacht vernichtet worden. Und so ist nur noch das Schicksal des letzten Schiffes, des Kreuzers „Dresden“, unentschieden. Auch er wird sicherlich von den englischen Kreuzern verlorzt werden. Und es ist wohl zweifelhaft, ob es ihm gelingen wird, einen neutralen Hafen zu erreichen. Durch die vier Monate lange Fahrt durch die tropischen Gewässer, wobei der Schiffsboden sehr rasch beweidet wurde, dürfte sich bei allen Schiffen anderer Kreuzergeschwaders die Geschwindigkeit sehr vermindert haben. Beide Kreuzer gehören zu den ungeschickten Kreuzern der sogenannten Städte-Klasse, die die Namen deutscher Städte tragen. Mit ihrer Bewaffnung von nur 10 3tm.-Geschützen können sie einen Kampf mit so weitaus größeren und stärker armierten feindlichen Kreuzern nicht aufnehmen und durchzuführen.

Bemerkenswert ist es übrigens, daß in England beim Bekanntwerden der Vernichtung des deutschen Kreuzergeschwaders keine besonders gehobene Stimmung herrschte, und daß man es nach allem, was man aus London hört, dort nicht beargwöhnt, warum die englische Admiralität mit der Bekanntheit der eigenen Verluste und der Zusammenziehung des eigenen Geschwaders, das nach der Seeblockade gegen die deutschen Schiffe entandt worden ist, zurückhält. Man schließt daraus, daß die englischen Schiffe doch auch Verluste gehabt haben müssen, und daß man diese zu verheimlichen sucht. Natürlich wird die Zusammenziehung des englischen Geschwaders sofort bekannt werden, sobald es etwa einen argentinischen oder brasilianischen Hafen anläuft, um seine Schäden auszubessern. Der Hauptgrund, der die englische Admiralität zu solcher Zurückhaltung bestimmt, wird aber wohl der sein, daß man mit der Bekanntgabe weiterer Einzelheiten kein besonderes Heldentum ent-

hüllen würde. Denn wenn 38 Schiffe fünf Kreuzer überfallen und auf englischer Seite, wie es heißt, die neuesten Linienkreuzer besetzt gewesen sein sollen, von denen ein einziges dieser 30000-Tonnen-Schiffe fast schon an Bordung so viel hat wie alle fünf deutschen Schiffe zusammen, und der aus fester Entfernung mit seiner schweren Artillerie, ohne sich selbst zu gefährden, hätte zusammenstoßen können, so muß es als eine erhabene Leistung der Besatzung und Führung unserer Kreuzer bezeichnet werden, wenn sie das Geschick fünf Stunden lang durchgeführt haben. Wie dem ja überhaupt die Tatsache, daß unser Kreuzergeschwader erst nach vier Monaten durch eine erkrankte Übermacht hat zur Straße gebracht werden können, eine Leistung bedeutet, die ohne Vergleich in der Seeschiffgeschichte dasteht.

Der Verlauf des Kampfes.

Aus Amsterdam wird berichtet: Das „Neuterdische Bureau“ meldet offiziell aus London, daß die Seeschlacht am 8. Dezember mit Unterbrechungen fünf Stunden dauerte. „Scharnhorst“ sank nach dreistündigem Kampfe und „Gneisenau“ folgte zwei Stunden später. Die letzten deutschen Kreuzer entwichen und wurden von der Kreuzerflotte verfolgt. Kein britisches Schiff ging verloren. In einem Beiratsartikel schreibt die „Times“ über die Schlacht: Es schien noch Einzelheiten, aber wir zweifeln nicht daran, daß die deutschen Seeleute mit ihrem üblichen Mut gekämpft haben. „Scharnhorst“ hat diesmal die 15000-Tonnen-Schiffe der „Gneisenau“ und „Blücher“, wie es im November an der japanischen Küste der Fall war. Die „Times“ behauptet, daß so wenig Mann gerettet werden konnten. Die „Daily Mail“ sagt: Es muß ein mächtiger Kampf gewesen sein; denn wir wissen aus Erfahrung, wie die deutschen Schiffe kämpfen. Der „Daily Telegraph“ sagt: Der Marinekrieg geht das Resultat fast immer Vernichtung bedeutet. „Good Hope“ und „Monmouth“ sanken mit Mann und Maus. Mit „Scharnhorst“, „Gneisenau“ und „Zeppel“ scheint es nicht viel anders zu sein. Jedenfalls steht fest, daß in den heutigen Tagen Übermacht und größere Geschwindigkeit für die Erfolge unentbehrlich sind.

Ein deutscher Kohlendampfer zurückgehalten.

Kopenhagen, 11. Dez. Nach Meldungen aus Newport ist der deutsche Dampfer „Aurore“ von den Behörden in Callao zurückgehalten worden. Der Dampfer kam von Coronel mit nur einem kleinen Teil Kohlenladung, die er bei Verlassen Coronels an Bord gehabt haben wird. Es wird angenommen, daß der Dampfer auf offener See Kohlen an deutsche Kreuzer abgegeben hat.

Die Anteilnahme unserer Verbündeten.

Sämtliche ungarischen Blätter sprechen mit warmer Teilnahme von dem Verlust der deutschen Kreuzer und von dem Heldentum der deutschen Flotte gegenüber einer offenbar sehr bedeutenden Übermacht. Der Pest Lloyd schreibt: Man braucht sich aber auch nur zu erinnern, daß die ganze japanische Flotte, vereint mit einem französischen und einem englischen Geschwader, auf die Deutschen Jagd machte, ferner, in wie souveräner Weise „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ mit „Monmouth“ und „Good Hope“ verfahren, um zu erkennen, daß es ein erdbrütendes Abenteuer ist gewesen sein muß, das gegen die fünf deutschen Schiffe ankämpfte. Dies detahierte Geschwader tat am ersten Tage an als dem Tode geweiht seine Pflicht und war von den Deutschen Reiches Wehrmacht abgehehnen. Jeder Tag seiner Existenz war ein neuer Erfolg, und nun hat es das unausweichliche Geschick ereignet, nachdem es seine Pflicht so herrlich erfüllt hat. Der Feind der deutschen Marine, die eigentliche Hochseeoffiziere aber, heißt trotzdem in unermeßlicher Kraft da, als Schreden seiner Feinde.

Die große Kreuzerjagd im Westmeere.

Nach englischen Meldungen haben nicht weniger als 38 Kriegsschiffe verschiedener Nationen seit Wochen auf unsere fünf Kreuzer Jagd gemacht. Wie groß das Geschwader war, das unsere Auslandskreuzer an den Falklandinseln hielt und zum größten Teil vernichtet hat, wissen wir nicht. Höflichkeitsförmlich behandelte es sich hierbei nur um englische Schiffe, und zwar um ein zu diesen Zweck eigenes zusammengestelltes Geschwader. Darauf deutet die „Neuterdische“ Meldung hin, daß die Kriegsschiffe unter dem Befehl des Admirals Sturdee standen. Admiral Sturdee befand sich bei der Schlacht bei Coronel noch in London in einer Stellung, die anderen Vorgesetzten des Admiralsbüros entspricht. England wollte und mußte in jedem Fall sein erhalteneres Kräfte wiederherstellen, und es lagte ihm, die einzige Möglichkeit sei vorläufig, die fünf ohne Hilfsquellen aus dem Ocean dampfenden Kreuzer durch eine Übermacht zu vernichten. Um diesen Zweck mit aller Sicherheit zu erreichen, ist jeden-

teilung, wonach der neue, über acht Tage wäh-
rende Angriff der vereinigten französischen und eng-
lischen Flotte auf die Darbanelenflotte er-
folglos geblieben ist. Der Angriff wurde von den
schweren Geschützen der türkischen Flotte vollständig zurück-
geschlagen. Mehrere Schiffe der Verbündeten sollen be-
schädigt sein. Die verbündete Flotte hat den Bereich der
Darbanelenflotte am Sonnabend verlassen.

Generalkommandant Ziman von Sanders über die Lage.

Wien, 11. Dez. „Reichs Anzeiger“ veröffentlicht
eine Unterredung des Konstantinopeler Korrespondenten
mit dem Chef der deutschen Militärmission, Generalkom-
mandant Ziman von Sanders, welcher ausführlich: In
Ägypten stehen bis jetzt nur türkische Trup-
pen. Deswegen erfreulicher ist es, daß diese schon
große Erfolge errungen haben und ihre Vorposten
bis zum Nubien vorgedrungen sind. Doch ist die Lage
in Ägypten nicht leicht, denn die Engländer kämpfen nicht
bloß mit Soldaten, sondern auch mit Geld, Beset-
zung und Spionen. Auch die drahtlose Tele-
graphie sind sie in fester Verbindung mit der Flotte. Sie
können jeden Schritt der Verbündeten übersehen. Wir
sind jedoch mit Recht hoffend, daß wir trotz aller Hindernisse
mit den Engländern im Ägypten fertig werden. Die Stimmung
ist ihnen nicht günstig. Es werden unangenehm kleinere
oder größere Aufstände gemeldet. Die türkische
Armee hat sich jetzt dem Balkankrieges sehr ge-
heißert, insbesondere hat man Sorgfalt darauf be-
wahrt, daß der Verspottungs- und Sanitätsdienst tadel-
los funktioniert. Auch mit dem Minister des Innern
Talaat Bey hatte der Korrespondent eine Unterredung.
Der Minister war sehr freundlich und hat die neutralen
Staaten in einem ausgezeichneten Verhältnis;
mit Bulgarien verbindet uns enge Freundschaft.

Die islamitische Bewegung gegen England wächst.

Die Stellung der Engländer im Sudan wird
durch den Anschlag des Mahdi von Garur, Mollah
Juscha, an den Heiligen Krieg bedeutend erschwert.
Wie der Korrespondent der „Kölnischen Zeitung“ erzählt,
hat er sich mit 3000 Streitern nach Chartum in Bewegung
gesetzt. Die nach dem Sudan verbannten Jung-
ägypter werden sich ihm anschließen. Der englische
Oberbefehlshaber im Sudan, Wingate, hat Ver-
stärkungen verlangt, doch stehen augenblicklich nur 2000
Inden zur Verfügung.

Arabische Nachrichten berichten über eine in Madagaskar
in 3000 Meilen von den Arabern Bombardement
auf ein Unruh. 30 indische Soldaten sind handrechtlich
erschossen worden. Die Attentate gegen indische Be-
amte mehren sich. Gegen das Palais des Bizet
Königs wurde ein Bombenattentat verübt. Zahl-
reiche angelegene Inden wurden verhaftet. Nach arabi-
schen Quellen hat ein Araber einen Anschlag auf
den König von Tunis verübt, vermutlich
wegen dessen Franzosenfreundlichkeit. Der Anschlag ist
missglückt, der Täter wurde festgenommen.

Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Konstantinopel:
Ein Lehrer einer Zeitung wurde nach der Emigration
in Frankreich bereits nach der Grenze auf. In einer
Anrede an die Truppen bezeichnet er England als
Erbsfeind und erklärte die Kachefunde für gekommen.

Neuer wird berichtet, Ziman Juscha erklärte frei-
willig gegen die Engländer in Äden zu stehen.
Sich sehr sehr so mit den Stämmen der Seite vom
Süden Abbruchman beschickt gegen Äden. Die eng-
lischen Truppen wurden überrollt. Die eng-
lischen Truppen wurden durch schweren Ver-
lusten nach Äden zurückgeworfen.

Der Heilige Krieg in Marokko.

Aber den Heiligen Krieg in Marokko machte Ali
Pachha, der Sohn des berühmten algerischen Rebellen
Abdelkader, dem Konstantinopeler Korresponden-
ten der „Neuen Freien Presse“ folgende Mitteilungen:
Den Heiligen Krieg in Marokko leitete ein Bruder, Emir
Abdul Malik. Ali Pachha hat dieser Lage zwei Briefe
von seinem Bruder erhalten, worin er schildert, wie er
mit 15000 Mann Taza überfallen und besetzt
hat. Durch die Erklärung des Dschids wurden Abdul
Malik Hilfsstruppen zugeführt, mit denen er Casa-
blanca überfiel. Die Franzosen verloren
700 Tote und Verwundete und flüchteten unter
Zurücklassung zweier Batterien und einiger Mitrailveilen.
Abdul Malik verfolgte die Franzosen und warf sie aus
Tunisia hinaus. Augenblicklich wird bei Marrakech
gefeuert. Maliks Sohn Said, der als Major in
französischen Diensten stand, ist mit 7000 Mann den
Sennai an.

Zusammentritt des türkischen Parlaments.

Der Reichstag wird aus Konstantinopel gemeldet:
Ein Trabe des Sultans ruft die Kammer auf den 14. De-
zember 1 Uhr mittags zusammen. — Die „Südbanische

Korrespondenz“ meldet aus Konstantinopel: Nach In-
formationen aus Kreisen der Flotte wird die Eröff-
nung des Parlements in außergewöhnlich feier-
licher Weise stattfinden. An der Eröffnungsfestung wer-
den, wie „Terzhuman-Chatkat“ erzählt, die deutsche
Militärmission und der Ehrenadjutant des Sultans,
v. d. Goltz-Pachha, an besonders geeigneten Plätzen, teil-
nehmen. Die Ironie wird der Großwesir Prinz
Said Halim, in Anwesenheit des Sultans verlesen.
Der Scheich ul-Islam wird diesmal mit dem Sul-
tan zugleich erscheinen. Die Eröffnungsfestung wird
mit einer Kundgebung für die Verbündeten
der Türkei schließen.

England bedroht Persien.

Wien, 11. Dez. Der Konstantinopeler Korrespon-
dent der „Neuen Freien Presse“ meldet: England drohte
in Teheran, falls die persische Regierung die Angriffe
persischer Stämme auf russisches Gebiet erlaube, werde
es die persische Küste besetzen. Die persische Re-
gierung antwortete, sie sei außerstande, Bewegungen der
Stämme anzuhalten.

Deutsche Angriffe auf Rhodosen.

Rotterdam, 11. Dez. Engländerseits wird ge-
meldet, daß die Deutschen in Rhodosen einbrachen und
Abercorn angriffen. Über den Ausgang des Kampfes
ist nichts bekannt. Dahn und Mann werden die tele-
graphischen Leitungen durchschneiden. Die rhodischen
Polizeitruppen patrouillieren nimmer längs der Grenze
von Deutsch-Ditairien.

Der Bureaustand.

Kapstadt, 10. Dez. Meldung des Neuterischen
Bureaus: Wotha hat eine Mitteilung ausgegeben, in
der es heißt: Der Kaufmann ist jetzt so gut wie be-
endet. Die heruntergehenden Käufer sind tot oder ge-
fangen. Nur kleine kreisförmige bleiben noch übrig,
während wir über die Schuldigen die gerechte Strafe
verhängen, müssen wir eine Machtpolitik vermeiden.
Unsere nächste Aufgabe ist es, Marx und Kemp ent-
gegenzutreten, die auf deutsches Gebiet entwichen sind
und uns von dort mit einem Einfall bedrohen. (W.T.W.)

Das tragische Ende des Burengenerals Beyers.

Pretoria, 11. Dez. Das Neuterische Bureau meldet:
Die Leiche des Burengenerals bei Waterfall ist gefun-
den und identifiziert. Die Untersuchung ergab, daß
Beyers nicht verwundet war, sondern daß der Tod
durch Ertrinken erfolgte. Beyers geriet, während er
durch den Waal schwamm, aus dem Sattel und
suchte wieder das linke Ufer zu erreichen. Er begann,
als er etwa 300 Meter von dem Ufer war, um Hilfe
zu rufen. Ein Bodes fragte von Ufer aus, wo er ver-
wundet wäre. Beyers antwortete: „Ich kann nicht
schimmeln, meine Kleidung hindert mich!“ Infolge
des heftigen Feuers war es unmöglich, Hilfe zu
leisten. Zusammen mit Beyers ertrank noch ein Bur-

Gerichtsverhandlungen.

1. Schöffengericht Merseburg, 10. Dez. 1914. Die
Handlungsgeschichten Wal. V. V. Ludwig W. und Paul
Sch. in Döberna waren angeklagt, in der Nacht vom 16. Feb.
1914 die von dem Garntischkommando auf dem hiesigen Gre-
nierplatz aufgestellte Wamungstafel abgebrochen und den
dabei befindlichen Schußfein herausgerissen, außerdem W. sowie
der Kaufmann Karl Sch. und der Waffenschmied Friedrich L. in
Döberna bereits im Sommer 1913 die fragl. Wamungstafel
beschädigt zu haben. W. und Karl Sch. sind in mündigen
Militär eingezogen und konnte deshalb gegen sie nicht verhandelt
werden. Im übrigen wurden W. mit 20 Mk. ev. 4 Tagen, D.,
Karl Sch. und L. mit je 10 Mk. ev. 2 Tagen Gefängnis bestraft.
— Der Krawallagenführer Eduard L. in Merseburg sollte im
Juli 1914 mit dem von ihm geführten Kalkstrafwagen auf der
Chaussee Merseburg-Schkopau derart schnell gefahren sein, daß
er die Schenke über den Wagen verlor und dadurch einen Wagen
des Ritterguts Schkopau anfuhr, wobei der Geschirrführer Knop
verletzt wurde, weshalb L. der fahrlässigen Körperverletzung an-
geklagt war. Seine Strafe wurde auf 30 Mk. ev. 10 Tage
Gefängnis festgesetzt. — Der Arbeiter Alois K. aus Christianen-
stadt hatte im Dezember 1913 auf dem hiesigen Entenplan mehr-
ere hängere Erbe unflüchtig angezündet, dadurch aber ein öffent-
liches Feuer erzeugt. Seine Strafe wurde auf 4 Monate Ge-
fängnis festgesetzt. — Wegen Landfriedensbruch erhielt der Fleischer-
geselle Ernst D. aus Nordhausen eine Haftstrafe von 3 Wochen;
auch soll er dem Arbeitsbause zugeführt werden. — Weil er als
beurlaubter Wehrmann ohne Erlaubnis ausgemündert ist, wurde
der frühere Preimarier Paul S. aus Merseburg mit 50 Mk. ev.
10 Tagen Haft bestraft. — Die Sünderin Elise S. in Pölla a. S.
mar wegen Betrugs angeklagt, weil gelegentlich eines hiesigen
Wochenmarktes an die Handelsfrau Hedler hier in einem Körb-
chen Tomaten verkauft hatte und zwar derart verpackt, daß die

guten Tomaten oben, die schlechten (unreifen und faulen) unten
lagen. In der Verhandlung konnte aber die Anschuldigung des Bet-
rages nicht nachgewiesen werden, weshalb die 3. Freizeitsproben
wurde. — Die ledige Lucie Sch. in Merseburg hatte sich infolge
des Betruges schuldig gemacht, daß sie einem Polizeibeamten,
der von ihr als Probe Vollmilch verlangt hatte, weißentlicht
Magereimilch verabfolgte, gleichwohl aber den Preis für Voll-
milch forderte und erhielt. Das Gericht hielt jedoch eine straf-
bare Handlung nicht für vorliegend, weshalb 3. Freizeitsproben er-
folgte. — Der Bäckerlehrling Johannes E. in Merseburg hatte
den Medizinerlehrling Gustav Kerschmer vom Korridor der
hiesigen Fortbildungsschule ein Fahrrad im Werte von 50 Mk.
vergenommen. Als Strafe erkannte das Gericht auf einen
Beweis. — Der Grabenarbeiter Stanislaus W. in Köthen
sollte im September 1914 in Senna den Grabenarbeiter
Friedrich und Friedel ein Fahrrad und ein Paar Siefelstetten ent-
wendet haben. Beständig das Fahrrad diebstahls wurde er frei-
gesprochen, wegen der Siefelstetten erhielt er jedoch eine Strafe
von 3 Tagen Gefängnis.

1. Halle, 11. Dez. (Strafkammer.) Der Barbiergehilfe
G. Wagner war erst kürzlich aus dem Gefängnis entlassen
und hatte in Merseburg Arbeit gefunden bei dem Barbier
Georg. Er ist schon wieder verurteilt. Seine Frau erkrankte,
und er ließ sich 3 Mk. Vorhieb geben, die er seiner Frau
schickte. Die Frau des Barbiers verweigerte ihm aber das
hierzu nötige Geld, nämlich 150 Mark. Er kam nun auf die
unglückliche Idee, sich das Geld und zwar 2 Mk. aus der Laden-
kasse zu nehmen und sich zu entfernen. Der Gehilfe des Ge-
schäftes setzte nun unter Schreien dem W., der sich, um sich der
Verurteilung zu entziehen, in eine Kutsche setzte. Nach einiger
Zeit entfuhr er sich, doch der Gehilfe folgte ihm weiter und er-
ließ in eine andere Kutsche. Hier ließ ihn nun der Gehilfe ver-
haften. Der größte Teil des Geldes wurde noch bei ihm ge-
funden. Nun stand er wegen Rückfallsdiebstahls vor der hiesigen
Strafkammer, die ihm wegen dieses Deliktes dem Urteile des
Staatsanwaltes gemäß zu 3 Monaten Gefängnis verurteilte,
dabei aber der Hoffnung Ausdruck gab, daß sich der Angeklagte
nun endlich bessern müsse.

1. Dresden, 10. Dez. Das Landgericht in Dresden ver-
urteilte den Kaufmänniker Axel Eberhart Madewitz zu 1 1/2
Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust, weil er in einer
Liebesabhandlung Hunden, Weiten, Stimpfe, Feuer-
zeuge und elektrische Taschenlampen in großen Mengen geschle-
chert wurde.

1. Köln, 10. Dez. Die Strafkammer verurteilte den
Schneider Lou's Eicher zu 2 Jahren Gefängnis und 4 Wochen
Haft, weil er als angeklagtes Mitglied des Roten Kreuzes mit
faulchen Bepieren zahlreiche Leute zu Zahlungen und Bei-
trägen für das Rote Kreuz veranlaßt, die er dann für sich re-
servierte. — Für solche Vergehen müßte die Prügelstrafe ein-
geführt werden.

1. Ein Schuttmann als Liebesgabenräuber. Das
Erfurter Kriegsgericht verurteilte den Schuttmann Carl
Richard Weizmann aus Zeulenroda wegen gemeinen Dieb-
stahls zu einem Jahr 8 Monaten Gefängnis, Degradation und
Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. Der An-
geklagte war kurz nach Ausbruch des Krieges der Lazarettre-
nung in Gera als Sanitätsoffizier überwiesen worden. Er
erlegte hier eine Menge für die Verwundeten bestimmte
Wäcker, Decken und Liebesgaben wie Wurst, Jonic, eine-
mache Kirschen, Zigaretten und Zigaretten an. Drei dicke
Pakete a. höherer Waren schickte er nach Zeulenroda. Da man
Verdacht geschloß hatte, so wurde ein Paket bestaunnam
festgenommen. Der fahrlässige Schuttmann kam unter Vorlage
retter und Passierscheine bezeichnet die Handlungsmethode des An-
geklagten als verwerflich und gemein. In dieser schweren Zeit,
wo jeder bemüht ist, Opfer zu bringen und den Verwundeten
Gutes zu tun, habe er es fertig gebracht, sich in schänder Weise
zu betheiligen.

Vermischtes.

* Der Weingärtner aus Amerita. Der amerita-
nische Dampfer Jalon hat die Weingärtnergesandte für die
deutschen, österreichischen und ungarischen Kinder in
Genua ausgeschifft. Die Unladung auf dreißig Eigen-
bahnen und der Transport durch Italien geschieht
kostenfrei durch die Autonome Seefahrtsgesellschaft in Genua
und die italienischen Staatsbahnen.

* Eine mehrfache Familie. Mehrfach konnten wir
von Familien berichten, die sieben oder gar neun Söhne
dem Vater land gestellt haben. Sie alle übertrifft nach
dem Berl. Tagbl. eine in Verloben anfängliche Familie,
deren Oberhaupt ehemals bei der Garde gedient hat.
Zehn Söhne dieses Mannes zogen gleich zu Beginn des
Krieges ins Feld. Drei von ihnen haben inwärtigen das
Eiserne Kreuz erworben und vier von ihnen sind ver-
wundet worden. Jetzt ist auch der dreizehnte Sohn der
hinterreicheren Familie in das Erstab-Bataillon in Rade-
born als Rekrut eingetret.

Serantwortliche Redaktion, Druck und Vertrieb
von Th. Köhner in Merseburg.

Möbe - Fabrik vereiniger Tischlermeister

HALLE (Saale)

nur

Kleine Steinstraße 6

Fernsprecher 642



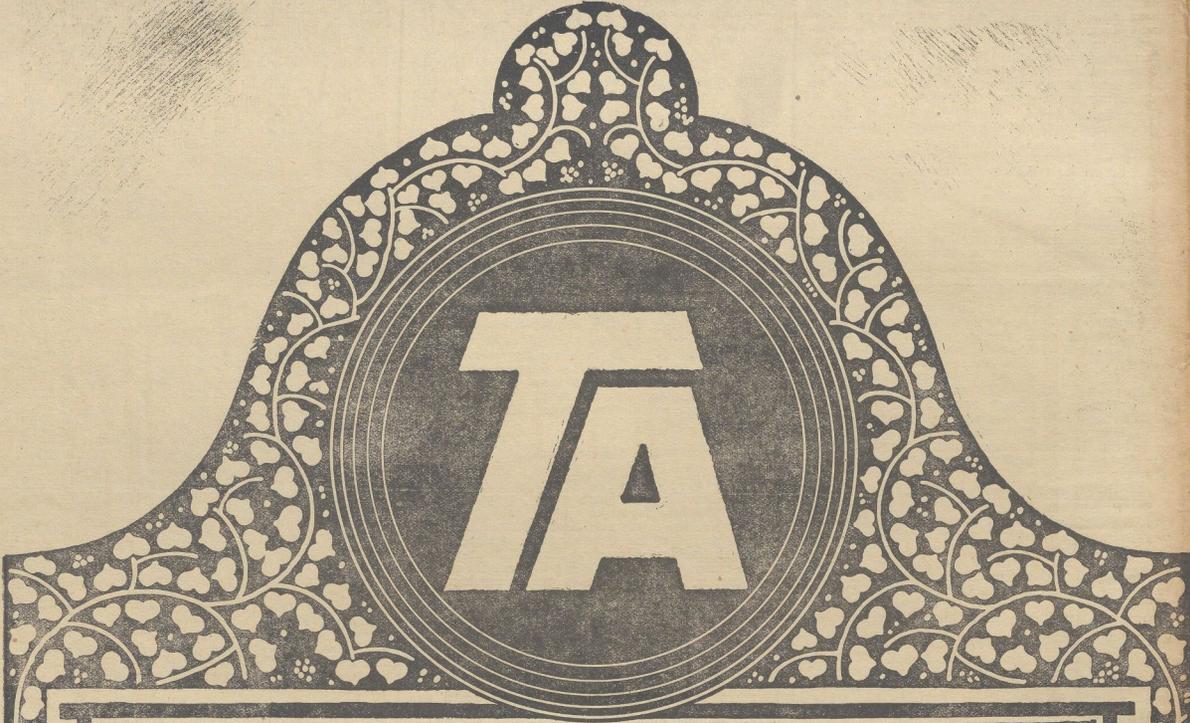
Werkstätten für

Wohnungs-

Einrichtungen

Große Auswahl in Verarbeiteten - Geschenken.

Hierzu zwei Beilagen.



TA

ALTHOFF

LEIPZIG

Petersstraße · Preußergasse · Neumarkt.

ERÖFFNUNG
MONTAG

nachmittags

4 Uhr.

52 Spezial-Abteilungen.

Die besten Qualitäten.
Die größte Auswahl.
Die billigsten Preise.



JOE
LOE
17



Erste Beilage.

Heldentahl.

(Votan. Heimbal. Wallfaren.)

Walballas Wächter! Auf das goldne Tor! Und späht und späht und lausche erdwärts nieder, Von fernher hallts wie Schlachtgetöse wider: Kämpft teuflich Volk, bring' Kunde meinem Ohrl!

Germanias Söhne stehn im Sömd der Meer Zum Kampf bereit mit Neidungs frechen Scharen. Wie Donner rollts. Sie jaudzen in Gefahren. Hinbrauf der Streit vom Fels bis Nordlands Meer.

Wallfaren vor und zümt das weiße Roh Und steigt nieder zu der Erde Bahnen. Und tragt hinab mein göttlichermes Malhen: Halt aus, mein Volk! Dir winkt ein herrlich Los!

Und Wifrot zittert noch der Suße Schlag, Und frunten gleich Gemitterföhen. Ein Dröhdnen hallts von Zal zu Bergspitzen: Ein Göttergug nach schwerm, helzen Tag.

Von Rosses Maul fällt nieder weißer Schaum. Wallfaren weht lang im Milttagsschneid. So ludt der Jäger nach der wunder Hinde. „Sallo! Jehu!“ hallts durch der Wallfart Saum.

Da heigts empor vom fühlon Klutgen Grund Wie leichte Nebelhaufen. Stilles Wallen. — Das deht und frecht sich wie in helzen Hallen Die Säulen hin in des Gewölbns Raum.

Und ruhend nun auf holzer Frauen Schoß, Von weissen Armen heit und leit umschlungen, Von Helzenang und Liebeswort umfängen. — D' schönes, großes, hehres Heldenlos.

„Sallo! Jehu!“ Und Heimbal späht hinaus „Sie nah, sie nah!“ tönt goldenes Hornes Rufen. Die Saht gebt frei zu meins Thrones Stufen!“ Sie nah, sie nah! ertönts wie Sturmgebraus.

Da wogts herein. Von weissen Rosses Zug Trost niederwärts das Blut wundertanker Helden, Die sanken dort in fernem Edennellen Im Kampf für Recht, im Streit gen Zug und Trug.

Golbjonnenlag erstarkt im Götterraum. „Zum Uht!“ tönts mächtig in Walballas Kunde, Und alle grüßen sie die selge Stunde. D' glücklich Los! D' süßer Heldentraum!

G. Nürnberg.

Politische Übersicht.

Ungarn. Die ungarische Parlamente wurden am Mittwoch verlegt. Der Vizepräsident des Abgeordnetenhauses, v. Szász, hielt in seiner Schlussrede aus, er blide mit patriotischem Stolz auf die verflochtene Laugung jurist, die durch tiefe, patriotische Einigkeit und einheitliche Auffassung charakterisiert sei und einen Triumph des nationalen Gemeinwohlse bedeute. Der Vizepräsident gab der Hoffnung Ausdruck, daß durch die Siege der österreichisch-ungarischen und der ruhmrührenden tapferen Armee der König und die Nation baldmöglichst die reichen Segnungen eines gesunden Friedens erlangen werden.

Unser Einziger.

Roman von Th. Schm. dt.

27 Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Berzäpfe Vater, ich mag nicht glauben, daß — daß —“ „Daß es nicht — mir zu Ende geht. Es ist ja möglich, daß ich nicht wieder — erhole.“ äußerte der Vater, um dem vollständigst Fällungslosen das Herz nicht noch schwerer zu machen, „aber ein guter Hausvater — muß bei Zeiten sorgen.“

„Könnten wir denn die Plantage nicht verkaufen, lieber Vater?“ fragte Fritz leise.

„Darum ist — gar nicht zu denken, solange dieser lauchliche Verwalter in dorriger Gegend bleibt. Wir würden kaum den fünften Teil des Wertes — dafür erhalten, so leicht ist mich vor kurzem mein Freund, außerdem hat bei dem fetten — Sinken der Kaffeepreise, dem verminderten Export — und der Schwierigkeit, gute Arbeitskräfte dort — zu erhalten, kein Mensch Lust, — sein Geld in eine Kaffeeplantage — hineinzulegen. Selbst ich der Mann, Fritz, überall mit dabei sein, das — ist die erste Bedingung da drüben. Die Zeiten werden sich wieder besser, das — weiß ich bestimmt, und dann — kommt Du. Dir bei Fritz und Ausdauer in — wenigen Jahren ein Vermögen erwerben. Hier — meine Hand, Fritz, schlag ein — ich — ich sterbe dann ruhiger. Deine Mutter habe ich schon früher — in meine Wege eingeweiht, sie ist, wenigstens es ist schon, meine Frau. Wir trennen — zu mühen, ganz — meiner Ansicht. Auch ich bin als junger Mann — hinübergegangen und es hat mich nicht gereut.“

Der Kranke Kräfte nahmen zulebens ab. Er schloß die Augen und die nach dem Sohne ausgebreitete Hand sank kraftlos auf die Bettdecke.

„Der Doktor kommt!“ sagte Frau Amalie aufstehend hinausgehend.

Der Konjul öffnete die Augen und schüttelte den Kopf. „Der kann mich nicht mehr helfen — Fritz — willst Du mir das Sterben nicht leichter machen — Konjul? Du das Wenige, was Deiner Mutter und Schwester verbleibt, für Dich verbranchen? Denn daß — Deine Mutter Du das letzte Geldstück geben.“

„Mein Vater, das soll sie nicht! Ich will mich Deinem Willen fügen!“ fiel Fritz entschlossen ein. „Ich scheide aus dem Dienst aus und gebe wieder über das Meer. So litz recht, der Mann soll sich selbst seine Existenz gründen. Deine Soldatenpieleret vertrag sich von vorn-

dens genießen möchten, und schloß mit Eisenrufen auf den König, die Arme und die Nation, in welche das Haus einstimmt.

Niederlande. Der Amsterdamer „Telegraaf“ meldet, daß ein Rotterdammer Aktionär auf wegen Zunderhandlungen gegen gesetzliche Bestimmungen über Holländische Neutralität verhaftet worden ist. Das Blatt erzählt, daß die Verhaftung wegen der Veröffentlichung eines für Deutschland beleidigenden Pamphlets erfolgt ist, das im Auslande verbreitet wurde.

Schweden. Rußland erhebt Anspruch auf Spitzbergen. Aus Stockholm wird der „B. Z.“ gemeldet: Die „Nowoje Wremja“ fordert die sofortige Annexion von Spitzbergen. Begründet wird die Forderung damit, daß diese Inselgruppe seit unvorstellbar langer Zeit russischer Besitz sei und daß sich jetzt die günstige Gelegenheit biete, durch Schaffung einer nennenden Tatsache die schwedischen, norwegischen und deutschen Ansprüche auf die reichen Steinkohlenfelder Spitzbergens beseitigt zu schieben. Der Artikel erregt in Schweden ein so großes Aufsehen, als offenbar unter ausdrücklicher Billigung der russischen Regierung in der „Nowoje Wremja“ erschienen war. Das Stockholm „Tagblad“ weist darauf hin, daß das angebliche „uralte“ Spitzbergen unter internationaler Verwaltung steht, da es völkerrechtlich als herrenloses Land gilt. Ferner findet das schwedische Blatt es eigenartig, daß ein Land das zum Schutze des Walfangrechts zu führen wagt, jetzt offen von einer günstigen Gelegenheit spricht, die Ansprüche anderer beseitigt zu schieben. — Die schwedische Regierung hat ab 6. Dezember ein Ausfuhrverbot für folgende Stoffe erlassen: Wollgarn, Wollwaren, Kaufschul, Guttapercha, Eisenplatten, Fischwaren, Kupfer, verarbeitete oder roh, Kupferabfall, Kupferplatten, Kupferdraht usw.

Rumänien. Nach der „Gazetta del Popolo“ hat Rumänien mit der amerikanischen Waffenfabrik Harbord einen Vertrag zur Errichtung einer Fabrik von Gewehren, Revolvern und Maschinengewehren in Rumänien abgeschlossen. Der Bau hat schon begonnen.

Griechenland. Wie das „Giornale d'Italia“ aus Athen meldet, hat die griechische Regierung ihre Neutralität im türkisch-russischen Kriege beschlossen und wird davon die Wächte in Kenntnis setzen. Die „Lombardia“ teilt mit, daß der türkische Gesandte eine dreitägige Unterredung im griechischen Ministerium des Äußeren hatte, in der, wie es heißt, die noch offenstehenden griechisch-türkischen Einigungsakte über die Mittelmeerinseln unterzeichnet wurden. Das Londoner Neubureau weiß zu melden, daß sich griechische und türkische Truppen an der kleinasiatischen Küste erschienen seien. Das ist erfinden und schon dadurch widerlegt, daß zwischen Griechenland und der Türkei eine Einigung über die unter noch lebenden Truppen erfolgt worden ist.

England. Wie das „Karlischer Tagblatt“ meldet, wird in Antwerpen berichtet, daß die englische Regierung das bekannte Londoner De Beers Syndikat, das die jüngste Diamantentdeckung mit der deutschen Kolonialregierung abschloß, unter Staatsaufsicht gestellt hat, weil das Syndikat, große Mengen von künstlich Diamanten besitzt und weil mehrere Mitglieder wirkliche oder naturalisierte Deutsche sind. Man behauptet, daß die Hagler nach dem Besitze der reichen Diamanten-

herein nicht mit meinen demokratischen Grundfäden, ich habe damals Dir und Deiner Mutter zu Gefallen endlich nachgegeben. Alles was ich besch, hatte ich ja schließlich ihr, der Guten, zu verdanken und deshalb gar ich nach, Fritz, wenn Du Dich herausgarbeitest hast drüben, dann vergiß — nicht Deiner Mutter. Es gibt keine treuere und liebevollere Mutter, als Du sie bist.“

Fritz nickte und brühte dem Vater tiefen Antlitzes die Hand. Gleich darauf trat der Arzt ein.

Spät am Abend schlummerte der Konjul in den Armen seines Sohnes und in Gegenwart des, in der Nacht wohnenden Geistlichen, denn er hat in den letzten Tagen zu sich bitten lassen hatte, fröhlicher in die Gefilde der Toten.

Monate seit dem Tode des Konjuls vergangen. In dem kleinen Vorgarten der Neustädter Villa sprechen Krotus, Huginthun und Sellas nach langem Winterfrippig aus den wohlgepflegten Beeten hervor und an den Fierträudern (schwellen die Knospen zum Zerplatzen an.

Die Frau Konjul lebte sich weit aus dem geöffneten Fenster und laugt die feur noch herbe aber reine Frühlingsmorgensluft in langen Atemzügen ein. Der Schnee ist längst geschmolzen, aber es ist ja, als wenn der Winter, der ihn erst spät brachte, starke Spuren deselben in dem dunklen Haar der Herrin der Villa zurückgelassen hätte. Und noch ist die Zeit der Prüfungen für Frau Amalie nicht vorüber.

Was wird Fritz, der vor vier Wochen nach Braßilien abgereist ist, ihr schreiben? Wird ihm drüben gelingen, was er dem sterbenden Vater gelobt und sich selbst vorgenommen hat? Sie zweifelt nicht an seiner Befähigung zum Landwirt, ein tüchtiger deutscher Offizier ist noch längst kein südamerikanischer Plantagenbesitzer. Zu einem solchen gehören praktische Erfahrungen und taugmännische Kenntnisse. Und dann, wie wird die höchsten Angelegenheiten mit Lotte enden? Morgen sollen beide vor dem Richter erscheinen; schon zweimal ist der Termin der Verhandlung wegen der anderwärtigen Krankheit Lottes ausgesetzt. Nun hat der Gerichtsarzt die „Angeklagte“ für gesund erklärt. Den beiden Frauen ist das recht, denn sie sind erst wieder ruhig, wenn die schreckliche Geschichte aus der Welt ist.

Lotte hat die schwere Gebirgtsanbahnung gut überstanden, so glauben wenigstens die Menschen, die sie nur oberflächlich nach dem äußeren beurteilen. Aber Frau Amalie kennt ihr Kind selber. Lottes Wesen und Gemütesverfassung machen ihr die größte Sorge. Anzugesetzt grübelt sie darüber nach, wie sie des Kindes vollständige Geschicklichkeit gegen seine Umgebung und gegen Dinge, die den Geist eines jungen Mädchens beschäftigen, am

felder in Deutsch-Südwestafrika auch einen Grund zur Kriegserklärung abgegeben hat.

Spanien. Der japanische Ministerat hat, wie Genfer Blätter berichten, beschlossen, von der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika die vollkommene Gleichstellung der gelben mit der weißen Rasse zu verlangen. Der amerikanische Botschafter in Tokio sagte im Außenministerium, daß die Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und den Neutralen in allen wichtigen Fragen befriedigend seien. Ein offener Meinungsaustausch habe zwischen Japan und China wegen Kaufkraft stattgefunden. Die chinesische Regierung habe die Lage völlig begriffen. Kato dankte den Vereinigten Staaten für die Bemühungen um Freilassung der in Deutschland gefangenen japanischen Soldaten.

Peru. In der Botschaft des Präsidenten Wilson an den Kongress heißt es u. a.: Wir verfügen wohl über Hilfsquellen, können aber keinen vollen Gebrauch davon machen, da wir nicht die für die Verteilung nötigen Mittel besitzen. Wir haben den großen Jermun begeben, der die Produktion von Eisen und Stahl in den Vereinigten Staaten behindert. Jetzt, wo wir Schiffe brauchen, haben wir sie nicht. Alle Kritiker gut zu machen, würde lange Zeit in Anspruch nehmen und den Handel in andere Kanäle ablenken. Wir schlagen deshalb einen anderen Weg vor, nämlich den, der die Welt in zwei Hälften berät, aber nicht erledigt. Die Welt ist in zwei Hälften geteilt, die eine ist die amerikanische, die andere die europäische. Die richtige amerikanische Politik ist, ein System zu schaffen, durch das jeder freiwillig melbende Bürger mit dem Gebrauch der neuen Waffen und den notwendigen Kenntnissen des Kriegswesens und des Manövrierens betanngemacht wird. Die Nationalgarde soll, wie immer, in die Waffen der Bürger für die Verteidigung des Landes bereitgestellt werden. Mehr als das wäre nur ein Zeichen dafür, daß wir infolge des Krieges, mit dem wir nichts zu tun haben, die Selbstbeherrschung verloren haben. Eine starke Flotte haben wir immer als wichtiges Verteidigungswerkzeug angesehen. Wer lag uns aber jetzt, was für eine Art Flotte wir bauen sollen?

Deutschland.

Kriegsverpflegungsspeicher im Oberesah. Um dem Mangel an Lebensmittel rechtzeitig zu wehren, hat die Bezirksverwaltung des Oberesah in Kolmar und in einer Reihe kleinerer Städte des Bezirks Kriegsverpflegungsspeicher eingerichtet, in dem bisher schon für über 700 000 Mark Waren umgelegt worden sind. Verkauft werden hauptsächlich Mehl, Salz, Zucker, Kaffee, Teigwaren, Schmalz, Margarine, Öl, Reis, Salzfleisch, Konserven, Getreide, Getreidemehl, Getreidemehl und Getreidemehl. Die Einrichtung ist von den Offizieren dankbar begrüßt worden. Mehrfach sind schon Einwohner der vom Kriege heimgesuchten französischen Gebiete über die Grenze gekommen, weil bei ihnen der Hunger herrschte.

Bayern. Die in Bayern trotz des „Bürgerfriedens“ vorgenommenen Gemeindegewahlen scheitern im allgemeinen die Hoffnungen, die das Zentrum auf sie setzte, zu betriebligen. In Bamberg und in Passau befehlen kann. Was das geheime Verbleibverhältnis was sie ist gegenüber nicht wieder anzupreisen, obgleich sie sich sagt, daß hierin allein der Schlüssel zu dem Rätsel in Lotens Verhalten liegen muß.

Während sie heute unausgeseht an ihr Kind denkt, unterhalten sich zwei andere weibliche Wesen über daselbe.

„Du mußt doch eine „gelunde Natur“ haben,“ äußerte sie im Erdgeschoß die Nachbarin gegen Anna. „Denn sie bloß, sie war noch nicht wieder gesund, da trittst ihr Vater. Ich dachte damals, na, das gibt ihr den Rest, denn sie hielt doch so viel von ihm. Aber da sieht man wieder, was der Mensch nicht alles durchmachen kann, wenn er jung ist.“

„Ja unser Fröden wäre auch sicher draufgegangen, wenn sie 'ne andere Mutter gehabt hätte,“ meinte Anna. „Ich sage es Ihnen, Mutter-Mutter, unsere gnädige Frau weiß mit tranken Menschen umzugehen. Die macht einen mit ihrem ruhigen, sanften Wesen im Handumdrehen wieder gesund. Allerdings ist unser Fröden noch lange nicht wieder gesund, das weiß ich selber. Die Geschichte mit dem Halsband liegt ihr noch arg in den Knochen, außerdem — hier.“

Anna zeigte auf die Stelle, wo das Herz liegt — ist die Geschichte auch noch nicht wieder in Ordnung. Ich wußte es ja, daß sie 'nen Schlag hatte, mochte es aber der Herrschaft nicht veranlassen, ich konnte ihn ja gar nicht, bloß 'n paar Briefe ließ ich von ihm, als die Herrschaft im Bade war. Warum das bloß zurückgegangen ist, unser Fröden ist doch hübsch und Geld ist doch auch da.“

„Im, mit das Geld scheint nicht so berührt zu sein; die Leute erzählen sich, der Konjul hätte in Amerika sein ganzes Vermögen verloren, vielleicht hat das Fräulein nicht soviel, wie der Schlag vielleicht hat. Selbstverständlich betrauten die seinen Leute ja bloß noch nach Geld.“

„So ist es auch,“ bestätigte Mutter. „Ich fällt mir 'n hübscher Herr ein, den lang nebenan Geheimsitz Riese arbeitet. Dem eingebildeten Raffen sind nämlich die Mädchen alle nicht reich genug.“

Anna linst nicht über.

„Wenn früher ein Mann ein Weibchen gestreit, Dann laß er nur immer auf Anknüpfen. Doch beharrt er auf einen Herr Schatz oder Schindl, Doch frag er zuerst gleich: „Miepiel kriegt sie mit?“ Die Jugend und Jugend, die laufen nebenher — Ich, die Männer vor heut sind 'ne nette Couleur!“ Eine weitere Unterhaltung über dieses Thema wird durch den Eintritt der Hausfrau abgebrochen.

(Fortsetzung folgt.)

Kriegsherrn. Die eindrucksvolle Rede klang in einem kräftigen Hurra auf unseren geliebten Kaiser aus, worauf aus fröhlichen Reihen wie ein Jubelton: „Heil Dir im Siegerkranz“ erklang. Einer der Verdummen dante dann mit warmen Worten im Namen seiner Kameraden über den genauen Ablauf der Angelegenheiten. Nach dem Abendbrot überreichte Herr Müller-Weigelt in liebenswürdiger Weise mit seinem sehr gut gekulierten Quartett die Geladenen. Für alle waren die ausgezeichneten musikalischen Leistungen ein großer Genuss; Solopiel und Gesang wechselten mit Zusammenstimmungen und Quartetten ab, dazwischen erklangen mit jugendlicher Begeisterung gesungene Chorgesänge. Bis zuletzt hielt die fröhliche, frohe Stimmung an, geplaudert und gelungen wurde nach Vereinsulten, anschließend wurden Apfel, Feigen, Zigaretten und feines Gebäck gereicht, alles freundlich gesendete Liebesgaben, die mit großer Dank entgegengenommen wurden. Gegen 10 Uhr trennte man sich. Das Wiederländische Dutzend war der würdige Schluss des reich ausgestatteten Abends. Möchten die nächsten Stunden allen Teilnehmern in lieber Erinnerung bleiben.

Verein für Heimattunde. Die Mitglieder machen wir auch an dieser Stelle auf die am Montag, den 14. Dezember, abends 8½ Uhr, im „Herzog Christian“ stattfindende Generalversammlung aufmerksam. Außer den fälligen Berichten über die Kasseneverhältnisse und das Vereinsleben im vergangenen Jahre konnte der Vorsitzende Herr Dr. Oppmann-Deberleber Dr. Taube über das Eisenerz Spritzen. Dabei werden die dem Heimatmuseum von der General-Oberdenkskommission übergebenen Ehrengegenstände ausgestellt werden.

Abendvortrag. Herr Professor Dr. Koe aus Nürnberg, der demnächst in Halle und Naumburg über „Kriegs- und Kampfpflanzen“ vortragen und dabei eine große Zahl vorzüglicher Lichtbilder zeigen wird, hat sich bereit erklärt, diesen Vortrag auch in Merseburg zu halten. Trotz mancher Bedenken ist die Möglichkeit der Weidmannsche und durch andere Veranstaltungen herbeigeführt worden, glaube der Verein für Heimattunde diese günstige Gelegenheit nicht ungenutzt lassen zu dürfen. Er veranstaltet deshalb am Donnerstag den 17. d. M. eine außerordentliche Versammlung, in der Herr Prof. Dr. Koe sprechen wird. Jedermann hat Zutritt. Es wird aber darum gebeten, die Karten rechtzeitig zu besorgen. Bei der hiesigen Kriegsveteranen-Vereinigung werden eine Anzahl in dieser Halle am Dienstag mitteilen.

Postkartenerwerb beim Plagshorizont. Bei dem morgigen Plagshorizont der Kapelle des Landsturmbataillons veranfaßt das Rote Kreuz einen Postkartenerwerb. Die Teilnahme soll für Veranstaltung von Weihnachtsfesten für die Vermissten in den hiesigen Lazareten verwendet werden.
Sporthallen. Auf dem B. f. B. Sportplatz im Augusten spielen morgen B. f. B. gegen Wacker 3-Halle. Nachdem treffen sich dieselben im Verbandsspiel B. f. B. 1. und Wacker 2. — Die 1. Mannschaft des B. C. „Preußen“ spielt gegen die 1. Mannschaft des B. C. „Sokolnia“ Halle in Halle. Abfahrt 12,47 Uhr. Die 2. Mannschaft spielt auf dem hiesigen Kinderplatz gegen Sportfreunde 2-Halle. Anfang 8½ Uhr. Beide Spiele sind Verbandsspiele.

Seid sparsam mit dem Brot.

Wenn die im Lande vorhandenen Lebensmittel während des Krieges ausreichen sollen, muß die ganze Bevölkerung sich fügen und ständig der Verpflichung bedürftig bleiben, mit allen Nahrungsmitteln namentlich aber mit dem Brot, bescheiden umzugehen. Es kommt darauf an, in allen Kreisen das noch vielfach fehlende Bewußtsein dafür zu erwecken, daß jeder nach Kräften und Gelegenheit in der eigenen Familie und wo es auch immer liegt, auf Sparflamme hinzurufen hat. Jeder kann und muß durch pflichtgemäßes Umgehen mit der täglichen Nahrung für seinen Teil dem Vaterlande einen Dienst erweisen. Diese Mahnung zur Sparsamkeit legt der Minister für Handel und Gewerbe dem Volke dringend ans Herz in einem Merkblatt, das folgenden Wortlaut hat:

Deutschland steht gegen eine Welt von Feinden, die es vernichten wollen. Es wird ihnen nicht gelingen, unsere herrlichen Truppen niedezumähen, aber sie wollen uns wie eine riesige betagte alte Frau zu Grunde richten. Auch das wird ihnen nicht gelingen, denn wir haben genug Kraft im Lande, um unsere Bevölkerung bis zur nächsten Ernte zu ernähren. Nur darf nicht vergeudet und die Brotkruste an das Vieh verfüttert werden.

Galtet darum Haus mit dem Brot, damit die Hoffnungen unserer Feinde zusammenbrechen werden. Seid sparsam mit dem Brot, das die tägliche Brot, dann werdet Ihr es immer haben, mag der Krieg noch so lange dauern. Erzieht dazu auch eure Kinder.

Verachtet kein Stück Brot, weil es nicht mehr frisch ist. Schmeckt kein Stück Brot mehr ab, als Ihr essen wollt. Denkt immer an unsere Soldaten im Feld, die oft auf vorgeschobenen Posten alljährlich wären, wenn sie das Brot hätten, das Ihr verschwendet.

Esst Krotgebrot; es ist durch den Buchstaben K kenntlich. Es sättigt und ernährt ebensowohl wie anderes. Wenn alle es essen, dann brauchen wir nicht in Sorge zu sein, ob wir immer Brot haben werden.

Aber die Kartoffeln esst frisch und dann kocht, vergeudet viel. Kocht darum die Kartoffeln in der Schale. Ihr part dadurch.

Abfälle von Kartoffeln, Fleisch, Gemüse, die Ihr nicht verwenden könnt, werft nicht fort, sondern sammelt sie als Futter für das Vieh, sie werden gern von den Landwirten geholt werden.

Bitte!

Wer hilft durch eine Kleinigkeit, daß ein Verdummen sich freut? Scherzkränke kann er ins Lager und bietet lange noch das Brot.

Von einer Fahrt ins „Schwarze Meer“! Mit ihm der Krieg im Deutschen Ehr; Mit ihm die „britische Wetterbrut“.

Auch seine Sieghermonika und darum niemals wieder ab — Sie klang so schön, so voll und rein, in denen blühte er sie ein.

*) Gaben, auch die kleinsten, nimmt die Expedition d. Bl. in einer „Sammelbüchse“ an.

Wie spielte er darauf zu gern...! Das Weihnachtsfest ist nicht mehr fern. Wer hilft, daß sich der Kriegsermann Dann durch Musik erfreuen kann?

§ **Erzählung, 10. Dez.** Die am 1. Dezember stattgefundene Viehzählung ergab folgendes Ergebnis: 32 Ställe mit 34 Viehhaltungen, 280 Schweine, 44 Pferde, 211 Rinder, 250 Schafe, 280 Schafe und 41 Ziegen.

§ **Wengelsdorf, 10. Dez.** Die in hiesiger Gemeinde mit Erblast und Leina vorgenommene Viehzählung am 1. Dezember hatte in 103 Viehhaltungen folgendes Ergebnis: 32 Pferde, 133 Rinder, 494 Schweine, 2 Schafe und 118 Ziegen. § **Kirchhain, 10. Dez.** Die Viehzählung am 1. Dezember hatte folgendes Ergebnis: (Die eingeklammerten Zahlen sind von der Zählung 1913.) +0 (60) Ställe, 59 (56) Viehhaltungen, 28 (30) Pferde, 107 (95) Rinder, 460 (297) Schweine, 1 (2) Schafe, 105 (95) Ziegen, 2914 Str. Getreide und Mehl.

§ **Kleinorbertha, 10. Dez.** Bei der am 1. Dezember hier vorgenommenen Viehzählung wurden in 46 Gehöften mit 44 Viehhaltungen in Haushaltungen 26 Pferde, 111 Rinder, 239 Schweine, 2 Schafe und 59 Ziegen gezählt.

§ **Ermitz, 10. Dez.** Eine außerordentlich reiche Liebesfeier entfaltet der Besitzer der hiesigen Mühlenwerke Herr Otto Felgner. Bei den öfteren Geldmahlungen war er stets mit namhaften Beträgen beteiligt. Dann führte er bei Eintritt der kalten Jahreszeit allen Kriegern aus Ermitz und Rühben was ihm Unterwegs; dieser Sendung folgte eine Weihnachtsfeier. Jeder im Felde stehende Einwohner bekam eine Stolle, Zigaretten usw. Jetzt bekommt jede Frau, deren Mann eingezogen, das Mehl zur Weihnachtsfeier geschenkt. Die Frauen, deren Männer in der Mühle selbst beschäftigt waren, bekommen Gebrauchsgegenstände und zwar fortlaufend jede Woche seit Ausbruch des Krieges.

§ **Saalfeld, 11. Dez.** In der hiesigen Gefangenenschäft geriet auch ein Kind unserer Gemeinde der Sohn des hiesigen Gutbesizers Barth, welcher Postbeamter ist und auf dem östlichen Kriegsschauplatz kämpft. Wie ein Hirt in die Gärten mittelt, ist folgende Karte bei Telegraphenanlagen dem Feinde in die Hände gefallen.

§ **H. Wendisch, 10. Dez.** Zu der auf heute abend im Kochschen Gasthofe einberufenen Versammlung zur Begründung einer Jugendkompanie hatte sich eine stattliche Zahl älterer Herren und Jugendliche aus den Umgebungen Döbitz, Döblich, a. B., Benkenhof, Solleben, Wendisch, Seletzin, Ungersdorf und Walsdorf eingefunden. Herr Gemeindevorsteher Schölerer eröffnete die Versammlung. Darauf ergiff Herr Oberlehrer Demprich aus Merseburg das Wort und schilderte in beredter Weise die Gründe und Erfordernisse zur Bildung einer Jugendkompanie. Seine mit vielem Beifall aufgenommenen Rede hatte den Erfolg, daß sich außer 41 jungen Leuten noch 20 Herren meldeten, welche bereit sind, an der militärischen Ausbildung der Jugendmannschaft mitzuwirken. Unter Leitung des Herrn Rektor Hirt-Vandenberg — als dem Vorsitzenden des hiesigen Jugendpflegebezirks — fand nunmehr eine eingehende Besprechung statt. Die erste Zusammenkunft soll am nächsten Sonntag 2 Uhr in der 2. Schule in Solleben stattfinden. Der nachgehende Kommando wird das geräumige Augenheim in Solleben sehr zuvorkommen. Die Versammlung wurde 10½ Uhr geschlossen. Wie überall so auch hier, die Vereinigung der gemeinsamen Erfolg haben und unsere Jugend stärken und stärken zum eigenen und des Vaterlands Wohle.

Mücheln und Umgebung.

12. Dezember.

§ **Frenburg, 10. Dez.** Auf dem letzten Wochenaufmarkt konnten die Preise für Saugschweine von den 64 Ställen angeboten werden, 9—15 Mk. Die Preise für Christbäume werden in diesem Jahre voraussichtlich etwas höher sein als sonst, da viele Händler, die in Bayern einkaufen wollten, des starken Schneefalles und der grundlosen Wege halber mit leeren Händen zurückkamen. — Einen für diese Zeit ungewöhnlichen Preisrückgang für Äpfel konnte man auf den letzten Märkten unserer Gegend beobachten; es wurden Äpfel zu 42—45 Pfennig im Sack zu 4 bis 4,50 Mk. bezahlt. Die angebotenen Sorten waren teilslos.

§ **Aus dem Unstruttale, 9. Dez.** In der letzten Woche waren die Preise für Viehfleisch wenig verändert, doch war bei den Schweinen ein weiterer Preisrückgang zu verzeichnen, das Geflügel war im allgemeinen steigend. Es wurden bezahlt für 50 Kilo Leinwandfleisch 12,00, Eier und Fett 12,00, 45—50 Pfennig, Kühe je nach Qualität 33—43, Kälber 42—47, Lämmer 42—46, Hammel 38—44, Schweine erfr. Klasse je 3 Zentner 56—57, leichtere 48—52 Mk. Das Angebot in leichteren Schweinen war so groß, daß mit 50 Mk. fast nicht mehr gehandelt wird. Ebenfalls ist ein sehr großes Angebot in großen Lämmerweinen und es ist kaum möglich, solche an den Mann zu bringen. Selbst geringere Güter unserer Gegend bieten einen sehr hohen Preis. Zufällig sind die Futtermittel so teuer und die Schweinemarkt ist so gut wie nicht mehr rentabel. In kleinen Schweinen jedoch ist das Geschäft lebhafter geworden, die Preise haben auch etwas zugenommen. Es kostete das Paar 16—22 Mk., auf dem Frenburger Viehmarkt gelten 14—21 Mk. In diesem Jahre hat sich auch der um diese Zeit statt betriebene Handel mit Ziegenböcken in ganz erheblicher Weise verringert, da die sogenannten Vorkrautschmide mit rohen Köpfen sehr sehr vereinzelt abgehoben werden. Es sind deshalb hierin die Preise sehr zurückgegangen, auch die Ziegenfälle sind um die Hälfte billiger als in früheren Jahren.

Wetterwarte.

B. W. am 13. Dez.: Etwas kälter, zeitweise aufheiter. des Wetter ohne wesentliche Niederschläge. 14. Dez.: Zunächst etwas kälter, ziemlich heiter, trocken; nachher wieder Trübung und milder, stellenweise etwas Regen.

Handel und Verkehr.

— **Mitteldeutscher Brauwarenmarkt im Monat November 1914.** Der Deutsche Brauwaren-Industrie-Verein in Halle a. S. gibt folgenden Überblick über den Geschäftsgang. Im September, Zeit des Herbstes und Neukonsums, zeigt sich ein in Königreich Sachsen gelang es durch außergewöhnliche Heranziehung des Tagebaus nahezu die gleiche Förderung wie im November 1913 zu erzielen. Trotzdem war es nicht möglich, den Anforderungen der Kundenschaft in Rohstoffe, Briketts und Nachprodukten auch nur annähernd zu genügen. Auch im

Niederlaufender Rohver herrschte außerordentlich rege Nachfrage nach Briketts, jedoch die Beschäftigung der Werke ebenso gut wie im Vormonat und besser als im Vorjahre war. Durch Stapelverladung konnte hier der durch Arbeitermangel bedingte Produktionsausfall in etwas ausgeglichen werden, trotzdem konnten keine Vorräte nicht erledigt werden. Im Frankfurter Bezirk bestmögliche die aus Anlaß des Krieges von der Eisenbahnverwaltung getroffenen Maßnahmen das Rohstoffgeschäft ungünstig. Der seit Beginn des Krieges herrschende Mangel an Arbeitern hat im November weiter angehalten und es ist zu befürchten, daß er in den nächsten Monaten zum einen Maßstab der Förderung führen wird, weil die Arbeiter in den Tagebauen nicht schnell genug fortgeschritten. Dem Mangel an Arbeitern wird deshalb in irgend einer Weise abgeholfen werden. Als Folge des Arbeitermangels macht sich sehr zum Schaden der Betriebe ein sehr harter Wechsel innerhalb der Beschäftigten bemerkbar. Fall in allen Betrieben war überaus gerecht zu werden. Berücksichtigung traten Löhnerfragen ein.

Neueste Nachrichten.

Vom Großen Hauptquartier.

Berlin, 12. Dez. (Großes Hauptquartier.) In Flandern arften gestern die Franzosen in der Richtung östlich Langemarck an. Sie wurden zurückgeworfen, verloren 200 Tote und 340 Gefangene. Unsere Artillerie beschloß Vahnhof über zur Stärkung feindlicher Truppenbewegungen. Vier Artys wurden fortgeschritten gemacht. In der Gegend Souain-Perwez arften die Franzosen erneut ohne jeden Erfolg an. Im Argonne-Wald verdrängten die Franzosen nach wochenlangen rein passiven Verhalten einige Vorposten und wurden überall abgewiesen. Dagegen nahmen wiederum die deutschen Truppen einen feindlichen Stützpunkt durch Minenprengung. Der Gegner erlitt dabei starke Verluste an Gefallenen und Verwundeten. Außerdem machten wir 20 Gefangene. Der Argonne wurden mehrere heftige Angriffe der Franzosen abgewiesen. Ebenso auf dem Vogelstein in der Gegend östlich Martilly.

An der ostpreussischen Grenze war unsere Kavallerie russische Kavallerie zurück und machte 350 Gefangene. Südlich der Weichsel in Nordpolen entwickelten sich unsere Operationen weiter.

In Esthonen wurden russische Angriffe auf die russischen Truppen und unsere Truppen abgewiesen. Oberste Heeresleitung (M. T. S.)

Zusammen 150 000 Russen gefangen.

Großes Hauptquartier, 12. Dez. Die Kämpfe vor Lodz durch die Russen geschloß heimlich des Nachts, daher ohne Kampf und zunächst unbemerkt. Sie war aber nur das Ergebnis der vorhergehenden zähen Kämpfe. In diesen hatten die Russen ganz ungeheure Verluste, besonders durch unsere schwere Artillerie. Die verlassenen russischen Schützengräben waren mit Toten kugelförmig angefüllt. Nach den ersten Kämpfen des Vortages nicht einmal bei Zähen, sind unsere Truppen über solche Russeneinheiten hinweggeschritten wie bei den Kämpfen um Lodz, Tomie.

Dagegen mit der Angewandten waren, blieben unsere Verluste hinter denen der Russen weit zurück. Wir hatten insbesondere im Gegenteil zu diesen ganz unerwartungsmäßig wenig Tote verloren. So seien bei dem bekannten Durchbruch unseres 25. Reserve-Korps von diesem herestete nur 120 Mann, gewiß eine auffallend niedrige Zahl. Für die Verhältnisse beim Feld ist dem gegenüber bezeichnend, daß allein auf einer Höhe südlich des Vortages, welcher Lodz nicht weniger als 887 tote Russen gefunden und befestigt wurde. Die russ. Gefangenen können wir, wie in den früheren Schlachten ziemlich zuverlässig schätzen. Sie betragen in den bisherigen Kämpfen in Polen mit Einschluß der von uns erbeuteten 80 000 Gefangenen, die inzwischen mit der Bahn nach Deutschland befördert sind, nur 150 000 Mann.

Großes Hauptquartier, 12. Dez. Die Stadt Lodz hat durch die jüngsten Kämpfe um ihren Westteil sehr wenig gelitten. Einige Vororte und Fabriken außerhalb des Stadtgebietes haben Beschädigungen aufzuweisen. Doch ist das Innere der Stadt selbst völlig unversehrt. (M. T. S.)

Zur Untergang unseres Kreuzergeschwaders.

Berlin, 12. Dez. Wie die „Voss. Ztg.“ schreibt, erfährt das Allgemeine Handelsblatt in Antwerpen, daß sich unter den englischen Schiffen bei den Falklandinseln zwei Dreadnoughts befanden, die vor etwa vier Wochen Southampton verlassen hatten. — Daily Telegraph erfährt, daß Admiral Graf Seebe mit „Scharnhorst“ untergegangen sei. Nach dem „New York Herald“ hätte der Kreuzer „Scharnhorst“ bis zum letzten Augenblick gekämpft. Kein Mann seiner Besatzung konnte gerettet werden. Dem „Hinterposten“ wird aus London telegraphiert, daß alle Londoner Blätter den britischen Seeoffizier als Beweise für die Niederlage vor Gibe begriffen. Die Vernichtung des Geschwaders des Admirals Gredok sei in England als eine große Demütigung empfunden worden, und die Mitteilung, daß die damals liegenden deutschen Kriegsschiffe jetzt vernichtet seien, habe im ganzen Lande Begeisterung erweckt. — Der englische See sei ein verächtlicher Sieg für Lord Fisher, heißt es in der „Times“. Es sei klar, daß Graf Seebe bestmöglich habe, der englischen Schiffsflotte den größten Schaden zuzufügen und durch einen frühen Durchbruch unter dem Schutze der Winternebel über den Atlantischen Ozean nach Sizilien zu gelangen.

Sachsen, 12. Dez. „Erdgange Telegraph Company“ meldet aus New York unter dem 10. d. Mts. Ein drohender Bericht aus Port Stanley besagt, daß Admiral von S. P. e. mit dem Flaggschiff „Scharnhorst“ unterging. Ein drahtloses Gerücht um Einzelheiten blieb unbeantwortet.

Die türkische Flotte im schwarzen Meer

Berlin, 12. Dez. Die türkische Flotte hat einer B.-L.-Meldung zufolge am 10. d. Mts. die Gegend von Bombardiert. Dies Bombardement bilde die beste Antwort auf die von russischer Seite verbreitete Behauptung, daß das Schwarze Meer von der türkischen Flotte gekübelt sei.

Weihnachtsbitte

für die
600 Pflinglinge der Pfeifferschen Anstalten
zu Magdeburg-Cracau.

Es lauten wohl des Krieges Zetter
Auf deutschen Landen schwer und
bang;
Doch mögen bittend wir zu läuten
Des Weihnachtsglöckleins hellen
Klang.

Wir tun es für die vielen Armen
Und Kranken, die man uns ver-
traut,
Die auf des Gottesohnes Er-
barmen
Im frommen Glauben oft gebaut.
Auch für die Krieger klopfst zum
Witten
Des Glöckleins Klang an euer
Herz,
Die für das Vaterland erlitten
Der blutigen Wunden Verben
Schmerz.

Laßt in die Not von ihnen allen —
Dem golden Jesuskind geweiht —
Ein freundlich Licht der Liebe
fallen
Im hellen Stern der Weih-
nachtszeit.

Gott wird sein Wohlgefallen
legen
Auf das, was treue Liebe tut,
Und voller, reicher Weihnachts
legen
Ist freudgeber Geber köstlich Gut.
Freundliche Gaben in Geld
und Gegenständen werden erbeten
an die Direktion der Pfeifferschen
Anstalten in Magdeburg-Cracau

Buppen

gefleidet u. ungefleidet
Hälse, Köpfe, Arme,
Beine, Schuhe,
Strümpfe, Hüte,
Mützen, Mäntel.

Große Auswahl!
Billigste Preise!

Hans Rätber,
Markt 20.

Ferner empfehle meine
Buppenklinik
und bitte Patienten jetzt
schon zu bringen, damit
sie gründlich repariert
werden können.

Gamaschen

für Damen und Herren.
Herborragende Passform.

Ernst Rulfes,
Gartenplan 4 Fernruf 421

Rechnungs-Formulare

in 1/4, 1/2 und 3/4 Bogen hält stets
vorrätig

Buchdruckerei Th. Köhner,
Merseburg.

Als diesjährige Neuheit in Gesellschaftsspielen

empfehle ich:

Eroberung Lüftichs —
Eroberung Antwerpens —
Schlacht bei Tannenberg
und andere Kriegsspiele.

Albert Bruns,
Gothardstr. 27.

Einen grossen Posten anderer
Spiele verkaufe ich zur
Hälfte d. bisherigen Preises

Praktische

Weihnachts - Geschenke

Für unsere verwundeten Helden:

Haus-Joppen Mk. 10⁵⁰ 12⁵⁰ 15 — 19 — 24 — bis 55 —
Schlafrocke Mk. 12⁵⁰ 15 — 19 — 24 — 29 — 35 — bis 75 —

Für unsere kämpfenden Helden:

(Brief Pakete bis 500 Gramm.)

Wasserdichte Westen u. Hosen in Batist — Oeltuch —
Regenmantelstoff
Mk. 6⁵⁰ 11⁵⁰ 13 — 15 — 18 — 24 — 29 —

Grosses Lager in allen nur denkbaren

Kriegsbekleidungs - Artikeln zu besonders billigen Preisen.
Pelz- u. Lederwesten u. Hosen, Kopschützer, Knie-
wärmer, Kamelhaarwesten, Halsbinden u. -Tücher.
Oeltuch-Mäntel u. Pelerinen Mk. 15 — leicht, dauerhaft u.
garantiert wasserdicht.
Unterzeuge, Strümpfe, Gamaschen.
Militär-Mützen 2⁵⁰ 3⁹⁰

Anfertigung sämtlicher vorschrittmässiger
feldgrauer Uniformen.

Für unsere Jugend:

Feldgraue Uniformen für Infanterie, Artillerie, Ulanen etc.
Mk. 17 — 19 — 21 —.

Entzückende Neuheiten

in feldgrauen Baby Anzügen aller Waffengattungen

Mk. 10⁵⁰ 12⁵⁰ 15 — 17 —.

Feldgraue Uniformmäntel, Kieler Pyjacks.
Militärmützen für Knaben Mk. 2²⁵ 2⁹⁰ 3²⁵.

Ferner bringen wir unsere weit und breit bekannten grossen
Läger in selbstangefertigter

Herren- und Knaben-Bekleidung

zu billigsten Preisen in empfehlende Erinnerung.

Endepols & Dunker

Gr. Ulrichstr. 19. Halle (Saale) Ecke Bülbergasse.

NB. Einziges Haus am Platze, welches seine
Bekleidungsstücke in grossem Stile selbst anfertigt.

Sonntags von 8 — 1/2 10 Uhr und 1/2 12 — 7 Uhr geöffnet.

Ausverkauf

in

Gold- und Silberwaren

Sämtliche

Damen- und Herren - Uhren,
Zimmer-, Stand- und Küchen-
Uhren, Wecker, Uhrketten,
Ringe, Broschen, Kolliers,
Armbränder usw. sollen wegen Aufgabe
meines Geschäfts in der

Ober-Burgstraße

zu bedeutend er-
mässigten Preisen,
zum Teil für die Hälfte
des Wertes geräumt
werden.

Garantie übernehme ich.
Reparaturen nach wie vor.

Paul Nitz

Ober - Burgstr. 6.

Kleiderstoffe

am Billigsten und
an Besten im

Total-Ausverkauf

den ich wegen Geschäftsaufgabe
verankalte. Moderne, beste Quali-
täten in reicher Auswahl. Keine
erhöhten Kriegspreise, sondern
enorm billige Ausverkaufspreise!
C. Kosera Nachf., A. d. Giesel 6.

Sonntag den 13. De-
zember ist mein Ge-
schäft von 5 Uhr
nachmittags

geschlossen.

Fritz Schanze.

Kriegswesten

aus Leder und Regenschirmstoff,
warm gefüttert, sind

wasserdicht,
porös,
warm,
leicht,
preiswert.

Ernst Rulfes,

Gartenplan 4 Fernruf 421.

Als 1/2 Pfundpaket zu senden
empfehle ich:

Weihnachtsbäume

für unsere Krieger.
Preis 75 Pf. mit Karton.
Albert Bruns, Gothardstr. 27.

Stoff-Reste

sehr billig & Selbstangefertigen u.
Knaben-, Männer Hosen u. An-
zügen, Damenröden u. Kostümen.

C. Kosera Nachf.,
an der Giesel 6.

Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Nr. 292.

Sonntag den 13. Dezember

1914.

Zweite Beilage.

Merseburg und Umgegend.

Der Weihnacht. Die vorweihnachtliche Zeit im Christmonat ist fast zur Hälfte vorüber. Späterheit und Winters Anfang ist mit geblieben. Man hört keine lauten Klagen wie sonst im Dezember, wenn Eis und Schnee mangelten. Diesmal empfindet man es geradezu als Wohltat, als wohlwollende Fürsorgung, wenn der Winter sich in mildster Form zeigt. Unter aller Bräunlichkeit der Natur herrscht die Anfröhen eines Jahres, das leichter ertragen als bei stürmischer Nord- und bei empfindlicher Kälte. Aber auch um der Dabeimgebliebenen willen klagen wir diesmal nicht über das milde Dezemberwetter. Es ist ungewollt ein gewaltiger Unterschied, wenn man bei der schon an sich leuceren Winterzeit im Kleinbürgerlichen Haus mit erheblicher weniger Feuerung und schickerer Kleidung auskommt, als wenn täglich der grimmige Winter einen gewaltigen Tribut fordert. Wie uns ein glütiges Gefühl in den schweren Kriegsjahren einen unvergleichlich schönen Herbst schenkte, so möge auch der Winter unseren Weibern im Felde nur erträgliche Zeiten bringen.

Der Weihnachtsauslauf des Landsturms. Gegenüber den Gerüchten, es stehe zu Weihnachten eine Rückberoderung oder wenigstens eine ausgedehnte Verurlaubung des Landsturms in Sicht, stellt das bayerische Kriegsministerium fest, daß die Verwendung der Landsturmmänner im Felde wie in Besatzungsheer vollkommen ausgeschlossen, ihre etwaige Ablösung durch Ersatzwehrgenossen erfolgen zu lassen, die nicht ihrer Ausübung als Ersatzwehrgenossen für die Feldtruppen zu dienen haben.

Weihnachtstage nach dem Weiten. In Magdeburg haben zahlreiche Heilige Hände die aus allen Teilen der Provinz Sachsen und des Herzogtums Anhalt dort eingegangenen Weihnachtspakete für unsere Soldaten gesichtet und geordnet, sobald am 9. d. Mts. die Weihnachtszüge nach dem Weiten abgefahren werden konnten. Sie werden von 24 Zügen aus verschiedenen Orten begleitet, die die Aufgabe haben, für die gute Zuführung der Pakete Sorge zu tragen. Auch sind Wachpostenkommandos begeben worden. Mit der Führung des größten Heiles Züge, der in sechs Zügen Wagen etwa 40 000 Weihnachtspakete den Truppen des aktiven 4. Korps zu bringen hat, ist Direktor Stieber aus Halle von dem Oberpräsidenten beauftragt worden. Am Begleiten sind Herrn darunter aus Halle, Bureauratgeber Gustav Franke. Die übrigen drei Züge werden von Magdeburger Herren geführt. Alle Begleiter haben sich mit Freude in den Dienst der guten Sache gestellt, ungeachtet der Schwierigkeiten, die sie damit auf sich nehmen. Neben den Weihnachtsfreude unserer braven Truppen beitragen zu können. Nach dem Osten fährt in der nächsten Woche ein Zug.

Schülerleistungen für deutsche Gesangene in England. Die englische Regierung kündigt an, daß Angehörige fremdlicher Staaten jetzt Unterstützungen vom Board of Guardians bekommen können, da die Geldmittel für diesen Zweck von der deutschen und der österreichisch-ungarischen Regierung durch Verwirklichung der amerikanischen Botschaft zur Verfügung gestellt seien.

Eine praktische Rettungsangabe für Wollschaf. Teilt eine französische Veterinärin mit: Man wäscht naturgraue und braune, schwarze und weiße Wollschaf in heißem Sodaabstrich, einmal rechts, einmal links. Auf ein Paar Strampfer etwa ein halbes Kilogramm Soda Soda jedesmal, und spült die Schafwolle wiederum in reinem, heißen Wasser nach. Die Wolle bleibt weich, wärmer, locker und geht nicht ein. Die Schafwolle wird vollständig rein und keimfrei. Man hat seine Freude nach dieser Maßart.

Aufzug an die deutschen Frauen.

Deutsche Männer und Jünglinge opfern Blut und Leben für die Ehre des Vaterlandes. Deutsche Frauen und Mädchen nehmen in Vaterländischen Frauenvereinen, im Roten Kreuz, im Nationalen Frauenverein und in anderen Vereinen und Gruppen den Kampf auf gegen die Not im deutschen Volk.

Doch noch einen andern Kampf muß die gesamte deutsche Frauenvelt jetzt beginnen! Das ist der Kampf gegen eine Volksgefahr, die immer mehr um sich greift und alle sittliche Gedanken mit ernster Sorge erfüllt: die dritte Sittenlosigkeit einer durch und durch unedelmütigen Frauenvelt, die sich selbst in diesen ersten Tagen auf der Straße befehlsmäßig wagt und für die Ehrlosigkeit und Bekanntheit ihrer Trägerinnen ein trauriger Beweis ist. Verbunden mit jedem Auftreten und herausfordernder Haltung ist sie ein Zeichen schmerzlicher Entartung!

Darum fort mit den zu engen Röcken und Kleidern, welche die Körperformen genau zeigen! Fort mit den hohen Socken und der unmaßlichen Haltung! Derartige Moden müssen nicht in Deutschland. Sie wurden von Pariser Dirnen erfunden zu dem Zweck, Männerblicke auf sich zu ziehen. Dann kamen sie von den französischen Schneiderinnen, die ja jedes Jahr etwas Neues bringen wollten, nach Deutschland und wurden von deutschen Frauen lieber begünstigt nachgemacht.

Schon seit Jahren hat deutscher Frauengeist sich gegen berattliche Auswüchse empört; in der Stimmung, die jetzt alle Herzen bewegt, ist sie unerträglich. Sieht man doch sogar junge Mädchen bei Hilfsdiensten in solchen Aufzug!

Deutsche Frauen und Mädchen, laßt uns endlich in Deutschland und werden die Bestrafung abrichten! Laßt uns den Mut fassen, sie mit deutscher Entschlossenheit zu bekämpfen, bis sie aus unserem öffentlichen Leben verschwindet!

Deutsche Frauenart muß sein, dem Ernst unserer Zeit auch persönlich — durch Tracht und Haltung — Ausdruck zu geben.

Wir fordern alle deutschen Frauen und Mädchen auf, sich an unserer Bewegung zu beteiligen: durch Wort und Tat in ihrem Kreise dafür einzutreten und durch Namensunterschrift für das gleichlautende Flugblatt in bet

Öffentlichkeit Zeugnis dafür abzulegen! Werbet in allen Landesteilen Deutschlands Unterschriften für diesen Aufzug!

Die Namen der Unterzeichnerinnen sollen nach Landesteilen geordnet in einer Denkschrift zusammengestellt werden. Sammeladresse für Zutimmungsunterlagen und weitere Unterweisungen (auf Postkarte mit deutlichen Namen und Adresse) und Bestelladresse für den Aufzug als Flugblatt (postfrei) Stück 1 Mk. 100 Stück 350 Mk.; 500 Stück 4 Mk.; Generalsekretär Bohn, Bismarckallee.

Nun Mutter schmier die Stiebeln mir.

Nun Mutter schmier die Stiebeln mir,
Nun Mutter und Spud mit ein;
Da Reite nun verlaß ich dir,
Nach Frankreich geht's hinein.
Da wovne nur nicht liebe Frau,
Da Kaiser wech es ganz genau,
Daß er sich stets verlassen kann
Auf seinen tapfern Landsturmann.

Jetzt reicht mir mal die Kanare her,
Den Affen buch ich wir,
Ist mir der Fressack nicht ganz leer,
Denn immer feht dem!
Ob Texas, Aider, Japanes',
Wir freien sie ob talt ob besz;
Der Portugiese und John Bull,
Sie kriegen auch die Gade voll.

Laßt es nicht kommen erk zur Schlacht,
Hebt gleich die Hände hoch;
Denn jede deutsche Augel maßt
Guth in den Bauch ein Loch.
Geht auch das Schiefen nicht so recht,
Da auch der Soldat Fuchst nicht schlecht;
Ihr Kanarier, die Köpfe wahrt
Vor alter guter Landsturmann.

Gut wärch, wenn man bald Frieden schließt,
Beim Krieg kommt nicht heraus,
Und meine Aeye es verdrisst,
Kommt ich zu spät nach Haus.
Doch noch ich beim, halt sie parat
Mit Kihret, Schinten, Kopsalat.
Dann seht ich mir ein Kanapee,
Bei Karietagen und Kaffee.

Herrjeil wär dies ne schöne Zeit!
Wenn erst zu Ende Kampf und Streit,
Und Frieden in der Welt.
Dann Mutter, bring die Zeitung mir,
Dann ein Deppehen schön Bier,
Dann ein Kaffee und ein Kuchlein an,
Als ausgederter Landsturmann.
Merseburg, den 9. Dezember.

Oskar Hottenboth.

Vermischtes.

Das verdickte Gold geflohen. Wie ein Telegramm meldet, wurde in einem Hause in Wexensburg durch Einbruch der Betrag von 7500 Mk. in Goldstücken gestohlen.

Von einem milchgeordneten Eier geist. Wie ein Telegramm meldet, erhielt in Katus in Hirschfeld der Gutsherrlicher Leih von einem milchgeordneten Eier durch seinen Köhner übliche Verletzungen. Der Bergmann Sarrail in benachbarten Kottow erlitt anlässlich eines Regenheeres in Gehren an Wegwärt der Kinder.

Ein englischer Dampfer gesunken. Der Corriere „Nedra“, mit einer Ladung von 6000 Tonnen Benzin an Bord, wurde an der westlichen Küste Englands vom Sturm gegen einen Felsen gestochen. Das Besatzungsmitglied, das das Schiff leitete, kam zu Hilfe eilen, konnten 120 Mann retten, 34 fanden den Tod in den Wellen.

Die Edison-Anlagen durch Feuerbrand vernichtet. Dem Post, 10. Dez. Die geplanten Anlagen der Thomas Edison Company sind durch Feuer zerstört worden. Der Gesamtverlust wird auf 5 Millionen Dollar eingeschätzt. Das einzige funktionierende Gebäude ist das Laboratorium mit wesentlichen wissenschaftlichen Instrumenten, das unter unmittelbarer Aufsicht Edisons stand. Man glaubt, daß das Feuer durch eine Explosion im Inzipsionsgebäude entstand. Edison jagte, während er den Brand beobachtete, er würde den Neubau der Anlagen morgen beginnen.

Streichung zweier österreichischer Soldaten. Am Ort des Geschickes sind zwei österreichische Soldaten, die kriegsgerichtlich zum Tode verurteilt waren, erschossen. Am 10. Uhr vormittags war das Kriegsgericht zumantgetreten, das auf Todesstrafe erkannte.

Sturmwinden in Norwegen. Eine außerordentliche Sturmwindstille rührte diese Tage an der finnischen Küste. Viele Schiffe erlitten erhebliche Schäden. In Garmisch lag der höchste Punkt des Wallfahrtszweiges zwei Meter über dem Durchschnitt. Alle Leuten, die auf den Brücken und Anlagen aufgeschwehrt waren, sind zum größten Teil zerstört. Die Schiffswert in Norwegen mußte die Arbeiten einstellen, weil die Kraftanlagen unter Wasser standen. In Wex, einem Patenland, wurden von Christiania, wurden fünfzig Boote im Hafen zerstört; mehrere wurden von der Gewalt der Flut fortgetragen und im Stadthafen wieder aufgefunden. In Fredrikstad wurden sämtliche niedrig gelegene Wohnungen überschwemmt; in den Straßen bewegten sich die Einwohner auf Dächern. Tiere ertranken meistens, mehrere schwammlos Getriebelager und elektrifizierten wurden durch die Fluten zerstört. In Odde ward der deutsche Dampfer „Friedrich Wilhelm“ von den hohen Gerissen; er wurde mit der Breitseite auf den Strand geschleudert. Ein Rettungsbooter ist zur Hilfe geschickt worden. Viele Schiffbrüchige werden ge-

meldet. Der Schaden wird zusammen auf mehrere Millionen an geschätzt.

Silke in den Wald. Herr Krupp v. Bohnen und Salbach hat für die Abgebrannten von Mittelnwald 10 000 Mark spendet. Auch die Großherzogin von Luxemburg hat genauen Bericht über das Brandunglück eingeordert.

Ein Feldpostamt in Flammen. Am 6. Dezember ist ein Feldpostamt mit Post für das 18. Armee-Korps auf der Eisenbahntrasse nahe Weiden in Folge Selbstentzündung von Postsendungen (Streichhölzern, Feuerwerkskörpern oder ähnliches) in Brand geraten. Zwei Drittel der Ladung ist verbrannt. Amtlieferanten ist wiederholt vor der Verübung feuergefährlicher Gegenstände durch die Feldpost dringend gewarnt worden. Diese Warnung wird dringend wiederholt. Wer sich darüber hinwegsetzt, und leicht entzündliche Gegenstände in die Postsendungen einpackt, um die Befreiung der Postsendungen zu erleichtern, macht sich strafbar und die Postsendungen werden in Brand gegeben.

Weselsch die Feldpost ausbleib. Ein deutsches Armee-Korps hatte am 11. November die russische Grenze überschritten. Die zugehörige Feldpostamt blieb auf Anordnung des Korpskommandos auf preussischem Boden in dem Ort, (sieglich) Eisenbahnstation) zurück, um die Post zu nehmen. Das Korpskommando hatte der Feldpostamt beim Abmarsch erklärt, daß bei dem Fehlen von Eisenbahnverbindungen auf russischem Boden und den dort überaus schlechten Wegen eine Zuführung der Feldpost an die Truppen kaum möglich sein würde, zumal die Truppen in Einzelzügen vorzogen. Der Feldpostamt gelang es jedoch, noch bis zum 16. November wenigstens einen Teil der Post täglich durch Kraftwagen an das Korps heranzubringen. Die Schwierigkeiten der Beförderung waren außerordentlich groß, da die schon an sich mitteralten Wege durch das ununterbrochene Regen der Wintermonate und sonstigen Kolonnen kaum passierbar waren. So befanden sich auf einer 30 Kilometer langen Strecke über 300 die ganze Straßenbreite einnehmende tiefe Höher. Um ein Festhalten zu vermeiden, mußten an allen kritischen Stellen die Wägen, die der Feldpostwagen mit sich führte, über die Straße gelegt werden. Am 16. November wurde auf Anordnung des Korpskommandos die weitere Zuführung von Feldpost wegen der groß gewordenen Entfernung von der Truppe eingestellt. Erst am 3. Dezember, also nach 16 Tagen, ließ sich die Beförderung der Feldpost wieder aufnehmen. Da ähnliche Verhältnisse auch sonst auf dem russischen Kriegsschauplatz in den letzten Wochen zeitweilig bestanden haben, erklärt es sich, weshalb die drückenden Nachrichten zeitweilig unseren vortrigen Truppen und der Heimat neuerdings teilweise längere Zeit ausgeblieben sind.

Unsere spärlichen Truppen. Interessante Feststellungen über die Spärlichkeit unserer Truppen im Felde macht der Kaiserliche Hofrat Strödel von der Dresdener Oberpolizeidirektion, der für deren Amtsbereich die Feldpost ausrichtet und ihre Angelegenheiten bearbeitet. Nach seiner Feststellung wurden von einer kaiserlichen Reserve-301 000 Mann nach der Heimat geschickt, im Oktober von der gleichen Division 20 000 Anweisungen mit 800 000 Mark. An manchen Tagen betragen die Einzahlungen bei der kaiserlichen Feldpostdirektion 35 000 Mark. Allein nach den Volkswirtschaften des Dresdener Oberpolizeidirektionen sind im Oktober 63 184 Anweisungen von Feldposteinnehmern und 2 1/2 Millionen Mark eingezahlt worden. Es handelt sich dabei oft um geringe Beträge von 2, 4, 6 oder 10 Mark. Die kaiserliche Feldpostamtstelle befindet sich bekanntlich in Leipzig. Nach Postamt Strödel gehen bei ihr täglich etwa 300 Beutel mit Briefen und 1600 Beutel mit Paketen ein. In den Beutelbeuteln sind etwa 160 000 Briefe und in den Paketenbeuteln die Zahl der letzteren auf 270 000 an. Für die Bearbeitung dieser Feldpostsendungen sind in Leipzig Räume von zusammen etwa 6000 Quadratmetern vorgehalten. Diese gewaltige Feldpost ist unterwegs den größten Schwierigkeiten ausgesetzt. Alle Truppen- und Munitionstransporte gehen ihr vor, und die Post muß oft tagelang auf Zwischenstationen warten, so daß es vorkommen kann, daß eine Einzahlung von Köln bis zur Front vierzehn Tage unterwegs ist.

In Russland gefangen. In dem Gefecht bei Josenborus auf dem Kriegsschauplatz im Osten gerieten von einem deutschen Kriegsbataillon beim Zurückgehen eine Anzahl in russische Gefangenenschaft; sie wurden als Vermittler aufgeführt. Von der Zentralankunftsstelle in Berlin erhielt man den Befehl, daß weiter nichts zu ermitteln gewesen ist. Der Vater eines vermischten holländischen Heldenknecht wandte sich auf den in den Zeitungen erschienenen Mann hin an die Zentralstelle des „Militär-Berichts“ in Koblenz. Das war Anfang Oktober. Vor einigen Tagen hat über Stockholm ein Brief hier ein, in dem eine selbstgeschriebene Karte des Vermischten lag. Er teilte seinen Angehörigen mit, daß er verumdet in einem russischen Spital liege, daß er sofort mutter sei und daß die Wundheilung und die Kost nichts zu wünschen übrig lasse. Er schreibt ferner, daß er in jenem Gefecht am 9. September verumdet und von den mitkämpfenden Heldenknechten aufgefunden worden sei, bei dem Zurückgehen sei er dann in die Gefangenenschaft der wieder vorrückenden Russen geraten. Den Ort des Spitals hat er nicht angegeben, wohl auf Weisung der Zensur.

Wiesbaden.

Leipzig, 10. Dezember. Bericht über den Schicksal von dem kaiserlichen Wehroffizier zu Leipzig. Auftrieb: 788 Kinder, und zwar 100 Oden, 261 Bullen, 242 Raben, 374 Rabe, 6 Grefer, 112 Räder, 587 Schafe, 2445 Schmeine, zusammen 8877 Tiere (Breite für 50 kg in Mark). Schicksal: Oden, Qual. 1. 88, 1. 88, 1. 80, III, IV, 65, V. — Bullen, Qual. 1. 81, 1. 79, 1. 77, IV, 65, V. — Raben und Rabe, Qual. 1. — 1. 79, 1. 78, IV, 67, V. Grefer (gering genährtes Jungvieh) 60 Schmeine Qual. I 58, II 57, III 56, IV 55, 48; Geben: gewicht: Räder, Qual. 1. — II, 58, 52, 17, 45, V. — Schafe, Qual. I, 80, II, 47, III, 44, IV. — Wehroffizier: mittel Räder, Schafe und Schmeine langsam, Räder ungenügend.

Kupfer.
Für die Aufnahmen der Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder Plätzen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Pläne der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Durch die glückliche Geburt eines kräftigen Mädchens wurden hoch erfreut
Architekt Paul Schulze und Frau Elsbeth geb. Wolf.
Halle a. S., den 11. Dez. 1914.

Die Herstellung der Einriedung des Güterbahnhofs Merseburg und Bahnhofs Corbetta (rund 2300 m) soll öffentlich vergeben werden.

Die Unterlagen liegen im Büro der Eisenbahn-Bauabteilung Merseburg, Markt 33, zur Einsichtnahme aus und können auch von da gegen post- und bestellgeldfreie Vereinfachung (nicht Briefmarken) von 0,50 Mark bezogen werden.

Angebote bis 6. Montag, den 28. Dezember d. J., vorm. 11 Uhr verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen, nach hier einzuliefern.

Zuschlagsfrist 3 Wochen.
Fertigstellungsfrist 6 Wochen.
Merseburg, den 10. Dez. 1914.
Königl. Eisenbahn-Bauabteilung.

Bekanntmachung.
Die Auszahlung der Kriegserückzahlung erfolgt in nachstehender Reihenfolge:

- Dienstag den 15. Dezember:**
Listen Nr. 1—125 vorm. 8—9 Uhr
" 126—250 " 9—10
" 251—380 " 11—12
" 381—450 " 11—12
" 451—475 " 12—12 1/2
Mittwoch den 16. Dezember:
Listen Nr. 476—600 vorm. 8—9 Uhr
" 601—725 " 9—10
" 726—825 " 10—11
" 826 bis zum Schluss vorm. 11—12 Uhr.
Neue Einträge um Kriegserückzahlung sind zu stellen am 17. Dezember vormittags.
Die Kassenstelle.

Die Erlagsabteilung des Magdeburgischen Jäger-Bataillons Nr. 4 in Naumburg stellt Kriegserlöse ein. Junge Leute, die mindestens 17 Jahre alt sind, können sich unter Vorlage eines Wehrzeichens täglich um 9 Uhr vormittags in der neuen Kaserne, Abteilungen-Geschäftszimmer melden.

Die Brokensammlung
bittet um alte Kleidungsstücke und Wäsche für Frauen und Kinder, besonders auch um alte Spielsachen zu Weibhänden. Sehr erwünscht sind auch Rucksäcke und hohe Stiefeln für unsere hiesigen Landsturmlente.

Eine Wohnung
8. St. 4 Zimmer, Küche, Bad, Preis 425 Mk., zum 1. Jan. 1915 an der Alte. Vaterfeldweg 2, Tel. 492.

Obere Altenburg 12.
Dachparterre, 5 Zimmer, große Badstube und Kuchentisch, Gas und elektrisches Licht, 1. April ev. früher zu vermieten.

5 Zimmer-Wohnung
mit allem Zubehör ist zum 1. April zu beziehen. Lindenstraße 8.

Besseres möbliertes Zimmer
zu vermieten. Zu erl. i. d. Gr. d. Bl.

Möbliertes Zimmer
auf Wunsch mit Kamin und Pension zu Glöcknerstraße 23.

Möbliertes Wohn- u. Schlafzimmer,
auch einzeln, zu vermieten. Salische Str. 39, part.

Freundlich möbl. Zimmer
für 1 oder 2 Herren sofort oder später a. des Glöckner Str. 11 p.

Freundl. Schlafstube
offen. Wagnerstraße 2.

Heute nachmittag 3 1/2 Uhr verschied nach kurzem Krankenlager mein lieber Vater, unser guter Grossvater, der Maurer

Carl Graneiss

Veteran von 1866, 1870/71

im vollendeten 81. Lebensjahre.

Dies zeigt mit der Bitte um stilles Beileid an

Ww. Marie Rauch geb. Graneiss
nebst Kindern.

Merseburg, den 11. Dezember 1914.

Die Beerdigung findet Montag nachmittag 3 Uhr von der Kapelle des Neumarkt-Friedhofes aus statt.

Zwangsversteigerung.
Im Wege der Zwangsversteigerung soll das in Merseburg Salische Straße 46 belegene, im Grundbuche von Merseburg Band 46 Blatt 1819 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsbeschlusses auf den Namen des Privatmanns Hermann Schott in Merseburg eingetragene Grundstück Wohnhaus mit Hofraum Gartenblatt 4, Parzelle 760/123, 3 Nr 2 qm, Parzelle 742/88 etc; 37 qm und 743/88, 3 Nr 52 qm, mit einem jährlichen Nutzungswerte von 900 Mk., Grundsteuer-mutterrolle Artikel 265, Gebäudesteuerrolle Nr. 298
am 21. August 1915,
vormittags 9 Uhr
durch das unterzeichnete Gericht an der Gerichtsstelle Zimmer Nr. 19 versteigert werden.
Merseburg, den 28. Nov. 1914.
Königl. Amtsgericht.

Heizbare Schlafstube
offen Frau Müller, Brühl 4, 1 Et.
Besitzer sucht zum 1. 4. 15. ein

4-Zimmer-Wohnung
(Nordviertel bevorzugt), Angebote unt. A H 30 an die Gr. d. Bl. erb.

Herr sucht sofort
möbl. Zimmer.
G. H. M. Preisangabe erb. unt. V. V. 99 a. d. Gr. d. Bl.

Gauberer Werkstoff an verkaufen. Rud. Behel, Bahnhofstr. 4

Al. Schlafen mit Wohnung
(Nähe der Marktes) zum 1. Jan. zu vermieten. G. S. I. d. e. Obere Burgstraße 5.

Eine Werkstatt mit Feuerung
ist sofort zu vermieten. Carl Knudt, Merseburg.

9—10000 Mark
als Hypothek zur 1. Stelle über auszuliehen. Hieslerstr. 11, Nr. 6 an die Gr. d. Bl. erbieten.

Ein Kinderkrabbspühl
billig a. verkaufen Neumarkt 74, 1 Et.

Bettstelle mit Matratze ist preis- u. billig zu verkaufen. Domstraße 9.

Gut erh. eiserner Kinderkochmaschine
billig zu verk. Weiße Mauer 21.

Große Oelentw. u. Pumpen- u. Bohrmaschinen, Pumpenbetz u. andere Spielmaschinen etc. etc., billig zu verk. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

1 Weinfaß
von 700 Liter Inhalt verkauft zum Preise von 12 Mk. 15.—
Wolff Frank.

Rote Speisemohrrüben
hat noch abzugeben den 1. Jan. 1915. 1,50 Mk. Rittergut Groß-Rahna

Braunkohl, Rotkohl, Sellerie, sowie Speisekartoffeln
hat abzugeben Kenner Str. 34.

Fortterrier, 1/2 Jahr alt, wieder sehr schön, verkauft
Steinstraße 1.

Sutterfeste Abkürzertel
verkauft d. Jand. Kößen 6.

Weihnachten in Bethel.
Witten hinein in das Kriegsgedimmel, das die ganze Erde erfüllt, soll auch in diesem Jahr durch das Kind von Bethlehem Freude kommen. Allen Kämpfenden, Sorgenen und Trauernden will es einen Frieden bringen, den weder Lieb noch Tod zerstören kann. Ein Wotens dieser unergänzlichen Güter sollen die Weihnachtsgaben sein, auf die kleine und große Kinder hoffen. An Weihnachtsgütern aller Art fehlt es in Bethel nicht. Zu den 3000 Fallstichtigen, Gemütskranken und Seelkranke sind verunbete deutsche Krieger gekommen, von denen schon mehr als 2500 hier aufgenommen sind. Wer hilft uns, diesen Räumen und Zimmern, die für uns ihr Blut vergossen haben, und den andern Kranken in Bethel eine Weihnachtsstube bereiten? Alles nehmen wir dankbar an, ob man uns Kleidungsstücke senden will, oder Zigaretten, Bilder, Bücher für die Großen, Spielsachen für die Kleinen oder Geld, um das zu kaufen, was kleine und Große am meisten erheitert. Je eher es geschieht, um so besser können wir alles unter unsere 30 Kasarette und 60 andere Anstaltskinder verteilen.
Wir herzlichem Weihnachtsgruß an alte und neue Freunde von Bethel

F. v. Bodessawingh, Pastor.
Bethel bei Bielefeld, im November 1914.

Zwei Käuferichweine
zu verkaufen Neumarkt 58.

Eine gutmelende Ziege
zu verkaufen Leitziger Str. 75 a

2 tragende Ziegen und 1 hochtragendes Wurttschwein
ist zu verkaufen Leuna 44

Ein Paar junge, schwere
Zugochsen
verkauft
Friedr. Diethe, Reichardtswiesen.

Russen
155 cm hoch, fromm, flott und ausgefit (3—4 J. alt) haben unter Garantie zum Verkauf.

Delgrube 5. Tel. 496.
Dasehst zwei mittlere, gute
Arbeitspferde.

2 mittlere Pferde
wegen Einberufung a. Heere sofort a. verkaufen Merseburg, Steinstr. 13.

Christbäume
in allen Größen
offertiert wie alljährlich
Söge, Gartenstraße.

Christbäume
verkauft billig:
Gustav Müller, Delgrube 3,
gegenüber dem Postkeller.

Christbäume
Ehestannen und Fichten in allen
Größen verkauft wie alljährlich
G. Ringel,
im Kathol. „Orline Einde“
zweiter Stand Gotthardstraße bei
Herrn Randt (Lorwe).

Schüler-Geige,
bestens erhalten, zu kaufen gesucht. Angebote unter R 6 an die Exped. d. Bl.

Hermann Baar senior
Merseburg, Markt 3
empfeilt zu reellen Preisen unter weitgehendster Garantie
Seidel und Naumanns
weltberühmte Nähmaschinen
für alle Gewerbe und Familiengebrauch, eignen sich vorzüglich zum Wäschestopfen und der modernen Kunststickererei.
Auch gegen Abzahlung.
Wasch- und Wringmaschinen, Drehrollen, Kasetten,
Naumanns Ideal-Schreibmaschinen.
Reparaturen an sämtlichen Maschinen, auch wenn dieselben nicht von mir bezogen sind, werden in eigener Werkstatt gut und preiswert ausgeführt.
Moderne Plissé-Brennerlei bis 150 cm. breit.
Schmidtsche Wolle, Strumpflängen und fertige Strümpfe in grosser Auswahl.

Unsäglich Schweres
erduldeten unsere Krüppelanstalten mit ihren 600 Pflegelingen durch Krüppelinfälle. Beim ersten Einfall erschossen sie grundlos 3 alte Krüppel. Dann 18 Tage voll Schreden in Gewalt der Krüppel, die Anstalten völlig ausgeplündert, die Krüppelchen mit voller Erde niedergebrennt. Beim 2. Einfall, als Krüppel in Nähe, angestollte Flucht aller Krüppel. 6 Tage in Kassenwagen unterwegs. Nirgendes Platz. Daher Hunger trotz Geschicklichkeit. — Krüppelanstalten dienen Vaterland opferfreudig durch Kriegerelagerei mit 260 Betten, Vespelung durchziehender Truppen und Beherbergung für Tausende von Flüchtlingen. Aber können unsere Kriegerelagerei und trösten durch Weihnachtsgaben unsere elenden, erschöpften Krüppel? Jede Gabe (entweder direkt oder durch Kathol. Postfachamt Danzig Konto 2423) — wird durch Bericht herzlich bedankt.
Angerburg, Ostpreußen, Krüppelanstalten.
Braun, Superintendent.

Aufmerksame Bedienung. Missagete Preise.
Karl Jänzer
Adolf Schäfers Nachfolger
Merseburg. Entenplan 7.
Spezial-Geschäft für
Leinen- und Baumwollwaren,
Tischzeuge, Handtücher, Hauswäsche,
Bettfedern und Betten.
Ferienspr. 259.
Solide Qualitäten. Große Auswahl.

Puppen u. Spielwaren

kaufen Sie immer billig und vorteilhaft bei
Hans Käther, Markt 20, — Mitglied des —
Rabatt-Spar-Vereins.

Wotan-Lampen a. 70 Pf.
Osram-Lampen a. 80 Pf.

127 Volt, 10 bis 50 Lichtstärke

empfiehlt **M. Christ, Poststrasse 12.**

SINGER Nähmaschinen
 für Hausgebrauch und für den Erwerb
 die praktischsten und zeitgemässesten
Weihnachtsgeschenke!
 Erleichterte Zahlungsbedingungen!
 Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.
 Merseburg, Markt 12.

Eine grosse Freude
 bereitet man jedermann durch
 ein nützliches Geschenk aus dem

Gummi - Waren - Haus **Grahneis, Merseburg,**
 Fernruf 467, Mitgl. d. Rabatt-Spar-Vereins, Gotthardtstr. 20.
Betrachten Sie freundlichst die Schaufenster.

Redegew junge Leute, auch Damen,
 zum Besuch von Privatkundschaft vom Verlag sofort
 gesenkt. Verdienst monatlich 800 bis 500 Mark.
 Za melden Montag von 11 Uhr ab **Hof. Gold. Sonne.**

Hausflächten
 wird angenommen
Otto Brull, Dasbig.
 Besseres Mädchen sucht Stiege
 in Haushalt oder Bäderei für
 etwas Gehalt. Offerten unter
 Offert. unt. M 7 an die Exp. d. Bl.
 Für die Dauer des Friesens
 werden bei der hiesigen Re-
 gierungsanstalt einige

**gewandte
 Hilfschreiber**
 eingeteilt. Bewerber wollen sich
 sofort bei dem Regierungsanzlei-
 insfaktor melden.
 Merseburg, den 20. Dez. 1914.
 Königl. Regierung.

Peitschenhobler
 sucht zum sofortigen Eintritt
Peitschenfabrik Halleische Str.
Ein Bädergefelle
 findet Stellung
Klabbenbach, Lindenstr. 8.

Steindruckerehrhling
 sucht zu Ofern 1915
Albert Bruns, Gotthardtstr. 27.

Lehrling
 in Ofern gesucht
Conditorei Weder, Gotthardtstr.
 Gesucht zum 15. Dez. ein
Mädchen
 vom Lande. Zu erfragen
Merseburg, Am Bahnhof 1. 1. St.
 Ordentl. Aufwartung zu Neujahr
 gesucht für
 einige Stunden normittags. 3.
 melden am 15. 2-4 Uhr.
Weisse Wauer 15, 1. St.

Leere Bierflaschen.

Wie allgemein bekannt ist, werden in vielen Familien und von vielen Konsumenten die leeren Bierflaschen zu allen möglichen Zwecken verwendet oder unachtsamer Weise weggeworfen.

Leere Bierflaschen mit unserer Firma sind unser unveräußerliches Eigentum, sie stellen einen großen Kapitalwert dar.

Wir bitten alle, die leere uns gehörende Bierflaschen in ihrem Besitz, in ihren Kellern, sonstigen Gelassen oder sonst irgendwo stehen haben, um eine gefällige Nachricht durch Postkarte, damit wir dieselben abholen lassen können.

Wir werden für jede Mitteilung sehr dankbar sein und selbstverständlich verauslagtes Porto vergüten.

Stadtbrauerei Merseburg.

Die
Puppen-u. Spielwaren-
Ausstellung ist eröffnet.
 Spielwarenhaus
Wilhelm Köhler, Gotthardtstr. 5.
 Bescheidene Preise.
 Enorme Auswahl.

.: Weihnachts-Geschenke .:

- Schöne, gute, billige und praktische
- Kleiderstoffe**
in Seide, Wolle, Halbwole.
 - Konfektion**
für Damen, Mädchen, Kinder: Kleider, Mäntel, Paletots, Sportjacken, Kostümstücke, Blusen, Morgenröcke, jetzt im Preise ganz bedeutend ermässigt.
 - Pelz-Kolliers, -Stolen, -Muffen**
von allerfeinsten bis zu den billigsten Arten.
Kinder-Garnituren in Pelz- und Pelz-Imitation.
 - Wollwaren u. Strickwolle**
Schwitzer- und Rodel-Garnituren, Damen-Strickwesten, Schulterkragen, Handchuhs, Strümpfe, Socken, Kragenschoner, Sportler Gamaschen, Damen- u. Kinder-Mützen u. Hauben.
 - Unterröcke, Schürzen, Korsetts, Plaids,**
Jabots, Kragen, Gürtel, Handtaschen, Schleier, Halsketten, Regenschirme, Taschenbücher.
 - Handarbeiten**
in allen Arten, vorgezeichnet, sowie angefangen und fertig gestickt.
 - Fertige Leibwäsche**
Tisch-, Bett- und Küchenwäsche.
 - Gardinen, Teppiche**
Dekorationen, Tischdecken, Divandeecken, Reisedecken, Schlafdecken, Steppdecken, Fellvorlagen, Fenstermäntel, Kissen, Gobelins.
 - Metal-Bettstellen**
bewährte Fabrikate für Erwachsene und Kinder.
 - Fertige Betten**
Bettfedern, Inletts, Bezüge.
 - Herren-Oberhemden**
Serviteurs, Kragen, Manschetten, Krawatten, Hosenträger.
 - Normal-Hemden u. Hosen**
Strickwesten, Lungenschützer, Leibbinden, Kniewärmer, Kopfschützer, Ohrenschtützer, Pulswärmer, Handschuhe, Schals, Halsbinden, Taschentücher, Socken, Fusslappen, Fuschhüllen, Hosenträger, Frottiertücher.
 - Warme, wasserdichte Unterhosen und Westen mit Aermeln.**

Am Sonntag ist unser Geschäft bis abends 7 Uhr geöffnet.

Brummer & Benjamin, Halle a/S.
 Grosse Ulrichstrasse 22/23.



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Der tote Soldat.

Auf ferner fremder Aue
Da liegt ein toter Soldat,
Ein ungezählter, vergeßener,
Wie brav er gekämpft auch hat.

Es reiten viel Generale
Mit Kreuzen an ihm vorbei;
Denkt keiner, daß, der da lieget,
Auch wert eines Kreuzleins sei.

Es ist um manchen Gefallnen
Viel frag' und Jammer dort,
Doch für den armen Soldaten
Gibt's weder Träne noch Wort. —

Doch ferne, wo er zu Hause,
Da sitzt beim Abendbrot
Ein Vater voll banger Ahnung
Und sagt: „Gewiß, er ist tot!“

Da sitzt eine weinende Mutter,
Und schluchzet laut: „Gott heil!“
Er hat sich angemeldet:
Die Uhr blieb stehn um elf!“

Da starrt ein blaßes Mädchen
Hinaus ins Dämmerlicht:
„Und ist er dahin und gestorben,
Meinem Herzen stirbt er nicht!“ —

Drei Augenpaare schiden,
So heiß es ein Herz nur kann,
Für den armen, deutschen Soldaten
Ihre Tränen zum Himmel hinan.

Und der Himmel nimmt die Tränen
In einem Wölkchen auf
Und trägt es zur fernern Aue
Hinüber im raschen Lauf;

Und gießt aus der Wolke die Tränen
Aufs Haupt des Toten als Tau,
Daß er unbeweiht nicht liege
Auf ferner fremder Au'.

Johann Gabriel Seidl.

Mora

Triumphans.

Novelle von W. Rogge.
(Fortsetz.) (Nachdr. verb.)

Dann vermeinte Anita manchmal ein leise geklüßertes „Anita“ von den brennenden Lippen klingen zu hören, und ihn wahnfinniger Angst vor sich selbst eilte sie hinunter in ihr stilles einsames Zimmer und schickte die treue Wärterin hinauf. Sie durfte sich nichts anmerken lassen, wie ihre Seele nach Rettung aus ihrer großen Sorge um den noch immer Geliebten schrie, wie ihre Tränen hervorschossen und sie vor ihrem Bett lag und in wirren Gebeten von Gott die Genesung für den Freund erflehte. — Dann lag sie die langen Nächte wach und schloß doch wieder die Augen, denn sie fürchtete sich vor dem Grauen, das sie in ihrer Angst zu überkommen drohte. — Der Professor merkte von allem dem nichts. Fest war sein energischer Sinn jetzt nur auf sein gestecktes



Der Herzog von Braunschweig und General von Emmich.

Unser Bild zeigt den Sieger von Bütlich mit dem ihm vom Kaiser verliehenen Orden „Pour le mérite“ und dem Eisernen Kreuz erster Klasse geschmückt, sowie rechts neben ihm den Herzog Ernst August von Braunschweig mit dem Eisernen Kreuz erster und zweiter Klasse im Kreise ihrer Offiziere.

gerettet und die Wahrheit meiner Theorie ist zum erstenmal unwiderlegbar erwiesen!“ — Freudig bewegt schloß er sein Weib in die Arme, das von einer schweren Last ledig, glücklich die Augen

Ziel gerichtet. Die dritte Wiederholung der Injektion brachte die Krisis, und nach einer furchtbaren Nacht, in der Broellius selbst die Nacht am Bette des Kranken einnahm und mit starker Hand den schon herannahenden finsternen Gast von seinem Opfer verjagte, konnte er am anderen Morgen seinem Weibe mit übermüdetem Antlitz und doch freudiger stolzer Stimme mitteilen, daß es gelungen sei. „Noch ist zwar die größte Vorsicht geboten,“ fügte er ernst hinzu, „noch kann der kleinste Fehler den geschwächten Organismus unseres Patienten unrettbar zerstören, beobachte ich aber nunmehr eine weitere Ausbildung der tuberkulösen Wucherungen, so ist der arme Junge

schloß. Jetzt erst bemerkte er den Leidenszug um ihren weichen Mund und einen zärtlichen Kuß auf ihre weiße Stirn drückend, flüsterete der Professor gerührt: „Und Dir, meine Anita, verdanke ich so vieles an meinem Erfolg. Wie hast Du Dich ausgepflegt, mein Lieb, — aber wir haben nun beide gesiegt!“

Und wieder war eine Woche oder mehr vergangen, — da war über Nacht der grämliche Herbst abgelöst worden von einem frischen, köstlich frohen Gefellen, der hatte seinen Zauberstab geschwungen und die entlaubten Bäume, die schwarzbraunen Rasenflächen und die grauen Sträucher im Garten leise berührt. Da glitzerte es nun allüberall in tausend und aber tausend leuchtenden Kristallen, als ob es Brillantplitter vom Himmel herabgeregnet habe. Die Sonne strahlte golden aus hellblauer, wolkenloser Höhe und brach sprühend und schimmernd im Rauheis des kühlen wunderbar klaren Wintermorgens. Anita stand im gemütlich durchwärmten Salon und verworgte einige köstlich erblühte Rosen mit frischem Wasser. Es war eine liebe Gewohnheit des Professors, seiner jungen Frau jeden Tag auch im kalten Winter einige Rosen aus der Stadt zu bringen, und Anita hatte stets große Freude an der Pflege ihrer duftigen Lieblinge in den geschmackvollen hohen Vasen. Purpurn, gelb und mattweiß leuchteten sie aus allen Ecken des Zimmers und erfüllten den Raum mit einem weichen, veräusenden Duft, der sie an den Garten in ihrer rheinischen Heimat erinnerte, wo auch ein köstlicher Flor wertvoller Rosen zu blühen pflegte. Hell stimmten die Sonnenstrahlen durch die hohen Fenster und umflossen ihre zierliche von einem gleichfalls rosenfarbenen Gewand umhüllte Gestalt. Sie versingen sich in dem blonden Haargelock und koseten neckisch um ihre seit einiger Zeit wieder blühenden jungen Wangen. Wie leicht war ihr heute zu Mute, so froh, daß sie die Arme hätte ausbreiten und die tausend wärmenden Sonnenstrahlen an ihre jubelnde Brust hätte drücken mögen. Sie hielt eine wunderbare, buntfarbene Djon in der Hand, und schaute mit einem glücklichen Lächeln auf sie herab, als, ohne daß sie es gewahr wurde, sich leise die Tür öffnete.

Einige Augenblicke war alles still im sonnigen Raum, — dann hörte sie ein Aufstoßen auf den Boden, wie von einem Stoch, — sie wandte sich um. Im Rahmen der Tür steht Walter Myrdenfen,

der Wiedergenehene. Langsam und ein wenig schwerfällig zwar noch, aber doch mit einem fröhlichen und glücklichen Lächeln auf dem noch von durchkämpften Leiden zeugenden Mund, schreitet er auf das regungslos, die rote Rose noch in zitternder Hand haltend, verharrende Weib zu. „Anita,“ leise und verhalten klingt es durch das Zimmer. „Anita,“ nicht abgerissen und schmerzlich, wie sie es



Eine Feldtelegraphen-Abteilung beim Legen von Kabeln.

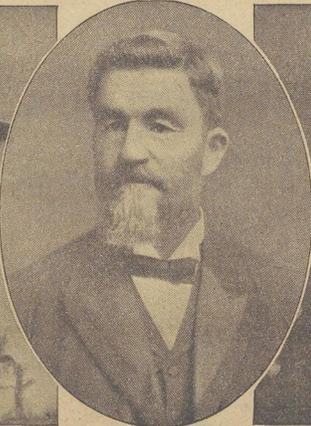
Zu den Erfolgen unserer braven Truppen tragen nicht nur die Kämpfer in den vordersten Schützengräben bei, sondern auch unsere Verkehrsstruppen, wie z. B. die Pioniere, Eisenbahner und die Feldtelegraphen-Abteilung. Die vielen zerstörten Brücken mußten schleunigst für den Uebergang von Truppen, Munitions- und Proviantkolonnen wieder instand gesetzt werden und auch die Nachrichtenübermittlung mußte dem Fortschreiten der Truppen folgen. So müssen die Telegraphenkabel über manches Hindernis hinweg bis direkt hinter die Front der kämpfenden Truppen gelegt werden und unser Bild zeigt, wie die Telegraphentruppen über eine von den Franzosen zerstörte Brücke ihre Kabel legen und befestigen.

am Leidensbette des Fiebernden gehört, — nein, weich, bittend.

„Ich danke Dir herzlich, Anita . . .“ sagte Walter nur schlicht und wollte ihr die Hand reichen. Und unbewußt, wie im Traume, hebt sie ihre Hand und streckt sie ihm entgegen, und zwischen den schlanken Fingern hält sie noch die blühende Rose. Da fällt beiden ein, daß schon einmal eine rote Rose zwischen ihnen geblüht hat. Sie hatte sie ihm damals als Zeichen ihrer Liebe gegeben, — und nun heute wieder. Und wie damals kam es über sie wie ein Rauch, und sie wußten es selbst nicht, wie sich nach langer Zeit ihre Lippen plötzlich wieder zum Kusse gefunden haben. Dann kam eine selige Stunde, in der die Erinnerung durchs Zimmer ging und ihre Seelen vergoldete, wie der Sonnenschein die noch sterbensmüde Natur. Da erzählten sie sich von alle den köstlichen Stunden. Da wachten unzählige kleine und doch für sie so wunderbare Erinnerungen auf, — und sie werten nicht, daß die Sonne höher am Himmel stieg, und daß es von den Aesten und Zweiglein unaufhörlich herniedertropfte, daß ein Kristall nach dem andern zerfloß und gleich blinkenden Tränen von verdurrtigen Erde aufgesogen wurde. Und sie hörten auch nicht, daß die Tür zum Arbeitszimmer des Professors sich lautlos geöffnet hatte, und zwischen den dunklen Vorhängen ein bleiches Männerantlitz hervorschaute. Die Hand des Mannes aber krampfte sich in die Falten des schweren Damastes der Portieren. Es arbeitete gewaltig in den bleichen Jügen seines Gesichtes,



Pieter Marij.



Christian De Wet.



General Beyers.

Zur Erhebung der Buren gegen die Engländer.

Nach den vom Generalgouverneur der Südafrikanischen Union an den Staatssekretär der britischen Kolonien erstatteten Meldungen steht es außer allem Zweifel, daß sich in den Burenländern eine ständig wachsende Erregung bemerkbar macht, die zum Aufstand geführt hat. Schon seit längerem war bekannt, daß ein vom General Pieter Marij geführtes Burenkorps sich in der Kapkolonie auf dem Kriegspfad befand. Weit bedeutungsvoller ist es, daß auch aus dem ehemaligen Oranjereststaat und aus Westtransvaal ähnliche Bürgeraufstände gemeldet werden, denn ihre Führer heißen Beyers und Christian de Wet. De Wets beispiellos kühne Taten aus dem letzten Burenkriege sind noch in aller Erinnerung, und gleich ihm gehört Beyers zu den angesehensten Buren-Generalen.



alle Muskeln waren gespannt, — und nur die große Willenskraft des in den Stürmen des Lebens erstärkten Mannes vermochte ihm die Gewalt über sich selbst so weit zu schaffen, daß er lautlos, wie er sie geöffnet, die Tür wieder in das Schloß drückte. Professor Proellius saß nun schon eine halbe Stunde fast regungslos in seinem Arbeitskabinett vor dem Bücher beladenen



Vor dem Appell.

Auch im Kriege wird Appell bei unseren Truppen abgehalten und jede Ruhepause benützt, um die Sachen wieder insstand zu setzen.

Schreibtisch. Er hatte die Vorhänge dicht zugezogen; denn das helle freundliche Sonnenlicht schmerzte seine Augen. Dunkel, tief dunkel mußte alles um ihn sein, wenn er seine verwirren Gedanken sammeln wollte. — Anita, sein Weib, — und jener Mensch, den er aufgenommen hatte, — den er mit aller ihm zu Gebote stehenden Kraft dem sicheren langsamen Tode entriß. — „Danbarkeit, — ist das Danbarkeit?“ Wie in ohnmächtigem Zorn schlug der Professor auf die Platte des Tisches, das die Gläser darauf klirrten. Und wieder versank er da in ein dumpfes Grübeln.

Plötzlich schnell er hoch. Ein gurgelndes Lachen entringt sich seinen Lippen: „Haha, — was fassle ich denn eigentlich von Danbarkeit? — Danbarkeit? — Muß ich diesem Schurken nicht noch dankbar sein? — Er hat mir ja erst den Weg zu meinem Erfolge eröffnet! O, Ironie des Lebens, ich will dir einen Strich durch deine Rechnung ziehen!“

Hastig greift er zu seinem Notizbuch und füllt eine Seite mit einer schnell entworfenen Berechnung an. Das Geschriebene. „Zwei—ein—halb Milligramm mehr bei einer Injektion,“ murmelt er leise vor sich hin, „das genügt. Das Fieber tritt plötzlich wieder auf, — und diesmal kann keine Macht der Erde den alten Gast wieder bannen. — Zwei—ein—halb Milligramm, — und übermorgen gehört mein Weib mir wieder allein!“ — — —

Wie verloren schweift sein Blick über den im Halbdunkel liegenden Tisch. Da häufen sich in Mengen Briefe und Schriften, Bücher und Manuskripte. Sein Interesse ist schon wieder bei der Wissenschaft. Er zieht die Vorhänge ein wenig zur Seite und nach und nach vertieft er sich immer mehr in die Papiere, die er erst zögernd zur Hand genommen hat. Hin und wieder lacht er leise ironisch auf. „Das möchten die Herren Kollegen wohl! — Ich bin meiner Sache schon so gut wie sicher, und hier wird von allen Seiten noch mit den einfältigsten Mitteln gegen mich gefämpft. Wissenschaft, Du hast ja schon gesiegt, — doch . . .“ er springt von einem plötzlichen Gedanken ergriffen auf, „gesiegt? — ja, wo ist denn der Beweis, — schon übermorgen vielleicht dahin! — Nur das Gegenwort von dem, was er erreichen wollte, würde eintreten.

Sein Erfolg war illusorisch wie bisher, wenn er nicht dem Ärztekongreß den Beweis am lebenden Objekt darstellen konnte, — und diesen Beweis besaß er — heute schon! Man würde vielleicht gar vermuten, daß er an dem bei ihm wohnenden Studenten den Versuch mit dem neuen Mittel gemacht habe und nun den schnellen Tod des jungen Mannes verschulde. — Das wäre das Ende seiner Hoffnungen. . . .

Da geht ein Ruck, wie in gewaltigem Kampfe mit sich selbst durch die Glieder des Mannes. Mit schnellem Griff reißt er die Berechnung aus seinem Notizbuch. In tausend kleine Fetzen zerstückelt fällt es dem Professor zu Füßen. Ein Blick nach der Uhr, — es ist Zwei vorbei, die Stunde der täglich vorzunehmenden Injektion ist gekommen. — Sie muß peinlich genau innegehalten werden. Wie im Schatten zu verschweigen, fährt Proellius über seine Stirn. Dann schreitet er mit festem Schritt hinüber in das Laboratorium, wo er sein Objekt und nun seinen Todfeind ihn schon erwarten weiß.

Blendend weiße Schneeflächen umgeben die hübschen Anlagen der freundlichen Willentkolonie „Waldwiese“. Tief in den weichen schimmernden Flaum verfunken, stehen die Sträucher und Bäume, und die hier und da grün hervorstechenden Tannen erzeugen fast schon eine weihnachtliche Stimmung, obgleich es noch eine Woche ungefähr bis zu diesem Feste der Freude und des Lichterglances hin ist. In der Universitätsstadt selbst merkt man allerdings noch nicht viel von dieser weihervollen Stimmung. Trübe und schmutzig, wie zur Winterzeit in allen kleineren Städten Mitteldeutschlands, schaut es in den Straßen aus. Vor dem hohen, altertümlichen Gebäude der Alma mater selbst aber drängen sich die Studenten und, wenn um diese Zeit bisher schon mancher sonst wissensdürstige Jüngling in die Ferien gereist war, um im Kreise der Eltern und der Geschwister die Weihnachtstage zu verleben, so hatten doch diesmal viele noch den heutigen Tag abgewartet, an dem der allbeliebte Professor Proellius vor dem sechsten Kongreß zur Bekämpfung der Lungentuberkulose einen Vortrag angekündigt hatte, in dem er endlich seinen unzweifelhaft festgestellten Erfolg seines Serums darlegen wollte. Die große Aula füllte nicht die Menge der Studenten; war doch ein großer Teil der Plätze für die Professoren anderer Hochschulen reserviert, welche die überall größtes Aufsehen erregenden Forschungen des Professors Proellius zahlreich herbeigelockt hatte. Auch ein Vertreter des Landesherrn hatte sich eingestellt, der diesem einen ausführlichen Bericht des Vortrags übermitteln sollte.

Geduldig harrten die nicht mehr Zugelassenen in dem Vorgarten des Universitätsgebäudes. Zwei Stunden vergingen. Da hörte man von oben ein Stimmengewir, die hohen Flügeltüren zur Aula wurden geöffnet, und die Glücklichen, welche noch ein Plätzchen auf der großen feineren Freitreppe in der Halle erwischt hatten, sehen Proellius umringt von einer Schar berühmter Kapazitäten der medizinischen Fakultät auf dem Podium dem Minister gegenüber stehen, welcher dem Professor als Zeichen der landesherrlichen Anerkennung einen Orden erreichte. Hinter dem Gefeierten stand der Student Ahrendsen, und vielen Kommilitonen, welche ihn näher kannten, erschien er fast fremd geworden. (Schluß folgt.)



Eine Feldbäckerei in Feindesland.

Eine Kolonne der Feldbäckerei bei ihrer Tätigkeit, um den Truppen bis in die Schützenlinien frisches Brot zu liefern.

◆ Claire. ◆

Kriegsnovelle von Kurt Münzer.

(Nachdruck verboten.)

Da, wo sich die Stadt in Wiesen und Felder auflöste, stand in einem schönen Garten die Villa des Herrn von Bodmer. Geboren in Mülhausen, als das Land an Deutschland fiel, war er als Deutscher aufgewachsen und nach manchen Fahrten und Laten in der Welt in die Heimat zurückgekehrt. Seine Frau hatte ihm zwei Söhne geboren, die nun zehn und neun Jahre alt waren. Mademoiselle Claire, die Gouvernante der Knaben, war im Hause geblieben, auch als die zu Gymnasialen Herangewachsenen ihrer Beaufsichtigung entzogen konnten. Die sanfte Feinheit ihres Wesens, ihre schelmische Anmut hatte sie allen so lieb gemacht, daß man sie zu bleiben bat. Und sie blieb gern.

Claire hatte einen Bruder, der in Paris als Leutnant bei der Infanterie diente. Sie liebte ihn sehr und pflegte eine unermüdete Korrespondenz mit ihm. Auch kam er gelegentlich nach Mülhausen, war dann Gast in der Bodmerschen Villa und machte sich gleichfalls allen angenehm. In seinem knappen Zivill war er ein hübscher feuriger Bursche, aber über die Liebe zum Vaterland hinaus schien er andere Leidenschaften nicht zu kennen.

Es kam der Sommer des Jahres 1914. Fröhe, kühl und regnerisch. Claire sah tagelang in ihrer Stube und schrieb. Abends trug sie umfangreiche Briefe zur Post und holte sich solche vom Amt. Ihre Feinheit wurde stürmisch, ihre Liebeshörigkeit heftig.

In einem regnerischen Abend sah man in der stillen Villa und wartete mit dem Gessen auf den Hausherrn. Plötzlich hörte man dumpfes Grollen von der Stadt her, ein gedämpftes Brausen. Die Knaben eilten ans Fenster, die Nacht war dunkel und still. Da trat der Vater ein. Er war blaß, seine Augen leuchteten.

„Krieg!“ rief er. „Krieg! Ich muß fort. Rußland, Frankreich!“
Bisher hatte man die Spannung der Wälder mit fächerem Gleichmut betrachtet. Krieg war Traum, Phantasie, Unmöglichkeit. Aber nun war er da. Plötzlich, unwahrscheinlich und furchtbar.

Frau von Bodmer wußte nur eines: „Du mußt fort . . .“
Er ging noch in derselben Nacht. Er hatte es nicht weit, sein Regiment stand in Ulftirch. Aber ehe er ging, bat er Mademoiselle Claire, heimzureisen.

Claire sagte: „Meine Heimat ist bei Ihnen. Drüben ist nur mein Bruder, der muß hinaus. Was soll ich in einem mir entfremdeten Lande? Lassen Sie mich hier.“

„Sie sind nicht sicher, Claire. Die Deutschen, wenn sie siegen, werden zu den Frauen der anderen Nationen höflich sein, aber —“

Claire verzog sich. Mit funkelnden Augen sagte sie: „Wenn sie siegen . . .“ Aber schon gefaßt, fuhr sie fort: „Ich bin Deutsche. Das Land, das wir lieben, ist unser Vaterland. Frauen haben nicht die Begriffe der Männer vom Vaterland.“

Sie blieb. In den angstvollen und bedrückten Tagen, die folgten, war sie des Hauses guter Geist. Aber sie war viel draußen. Sie wanderte im Land umher, obgleich man sie warnte. Sie wagte sich weit hinaus auf ihrem Rade, fuhr in die Wälder, an den Rand der Hügel. Sie ermunterte die beiden Knaben, auszugehen und die militärischen Stellungen zu besuchen. Am Abend ließ sie sich erzählen. Sie laufte mit verbissener Fingergabe. Bisweilen kamen Gäste, es gehörten Offiziere zu den Freunden des Hauses. Dann bat Frau von Bodmer tastvoll die Französin, den Salon zu verlassen. Claire ging lächelnd. Zwischen den Portieren stand sie. In ihr Hirn gruben sich die Worte, die sie aufging. Sie notierte mit fliegender Hand, was sie hörte. Nachts schrieb sie. Die Wälder verborg sie an ihrer Brust, und am Morgen radelte sie hinaus, fort, in der Stadt langsam, dann schneller und schneller, bis der Wald sie aufnahm. Aber pünktlich war sie stets zurück.

Eines Tages, plötzlich, hörte man in dem stillen Hause den ersten Schuß. Es waren die Franzosen, die über den Berg Drumont mit ihrer Artillerie herabkamen und Ulftirch beschossen. In wenigen Stunden waren die Nachrichten in Mülhausen.

„Ulftirch“, rief Frau von Bodmer. „Nobert!“
Ihr Mann stand dort. Sie war ohne Nachricht von ihm. Sie wollte hinüber, aber Claire hielt sie zurück. Auch Claire siebte. In ihrer Aufregung sah es die Freundin doch.

„Arme Claire“, sagte sie, „du leibst um unseretwillen. Geh! Noch kannst du. Verlaß uns. Ich fürchte das Schrecklichste. Unsere Kräfte hier sind schwach. Die Franzosen kommen über uns.“

Claire sagte: „Ich bleibe, Liebste. Wenn es not tut, bin ich Französin. Ich werde euch beschützen können.“

Am Sonnabend Abend prasselte es fern. In das dumpfe Rollen der Geschütze hagelte das Feuer der Gewehre hinein. In der Gadt wußte man nichts Entscheidendes. Aber die Dragoner ritten fort. Die Kasernen leerten sich. „Wohin?“ schrien die Bürger. Man antwortete nicht. Leute rüfteten sich zur Flucht. Der Bahnhof war leer, verlassen, tot. Alle Richter gelöscht. In den finsternen Straßen hasteten Schatten aneinander vorbei. Man küßte nur. War man im Stich gelassen, ausgeliefert?

In der abseitigen Villa ahnte man nicht alles. Die Knaben durften nicht hinaus. Gärtner und Diener waren längst einberufen. Nur noch Frauen waren im Haus.

„Waffen“, sagte Frau von Bodmer, „vor allen Dingen Waffen. Wir ergeben uns nicht.“ Sie siebte vor Latendrang und Verzweiflung. Nur ein Revolver war da. Und Claire nahm ihn an sich. „Du zitterst ja“, sagte sie. „Laß ihn mir. In meiner Hand ist euer Leben.“

Sie ballte die Fäuste, um den Jubel ihrer Stimme zu unterdrücken. Am Sonntag morgen, nach einer schlaflosen Nacht, hörten die Bewohner der Stadt Hufeclappern. Aber die Freude wurde Entsetzen. Franzosen waren es, die durch die Straßen auf den Rathausplatz jrenkten, und schon war am Stadthaus die Proklamation angeheftet: Aux enfants d'Alsace. Und zugleich kam ein Regen weißer Wälder über die Stadt; aus dem klaren, lichten Himmel, von Luftfahrzeugen entfenet, flatterten goldene Versprechungen auf das zitternde Volk herab.

Kaum hatten die Franzosen die Stadt verlassen, so ritten die Mülhausener Dragoner hindurch. So waren die Armeen in Fühlung, ein Gefecht stand bevor. Die Leute richteten sich in den Kellern ein, schafften Betten und Probiant hinab, berrammelten die Türen und Fenster. War es der jüngste Tag? Die Abrechnung der Sünden? Noch immer, da er in den eigenen Gassen stand, blieb der Krieg Traum. Aber mittags zogen die Franzosen in die Stadt ein und durch sie hindurch. Stundenlang wälzten sich die dunklen Massen durch die stille Stadt. Selbst die, die sie hoffend erwartet und verätherisch erhebt hatten, waren bleich. In der Gartentür stand Claire. Sie hielt sich an dem Gitter fest, um nicht den Truppen entgegenzuflühen, mitzugehen. Glühende Leidenschaft schüttelte sie. Vaterland . . . Frankreich . . . Die Artillerie kam raselnd. An einem Prognwagen hing ein buntes Bild der deutschen Kaiserfamilie.

Claire hielt sich nicht.

„Ah“, rief sie. „Vous allez les voir à Berlin!“

Sie sah sich um. Sie war allein. Die anderen standen im Haus an den Fenstern. Man hörte sie nicht von dort. Die Soldaten grüßten sie.

„Sur le Rhin!“ riefen sie.

„Sur le Rhin!“ antwortete Claire.

Und wieder Infanterie, rasch und federnd, in dunklen Uniformen.

Unter den zurückgeschlagenen Mänteln leuchteten die roten Hosen grell.

„Gaston!“ schrie Claire, „Gaston!“

Mit seinem Zuge kam ihr Bruder vorbei. Sie fürchtete nichts mehr, mochte man sie sehen. Sie stürzte hin und brückte ihm ein Narkose in die Hand. Er hatte keine Zeit sie zu umarmen. Die Artillerie besetzte die Höhen, die Infanterie blieb in der Stadt. Es war still. Die Franzosen waren freundlich und höflich. Sie suchten Begeisterung zu wecken, Jubel zu entfachen. Aber eingeschreckt, verschüchtert, der Lage noch nicht trauend, blieb das Volk schen und bedrückt. „Geh! schlafen“, sagte Claire am Abend. „Es geschieht nichts weiter. Wir sind sicher. Fürchtet euch nicht.“

Man hatte in der einsamen Villa kein Licht gemacht. Die Köchin und das Stubenmädchen wagten sich nicht in die Mansarde. Sie sahen im Keller und schliefen dort, auf Weinsäffern sitzend. Frau von Bodmer blieb im Zimmer ihrer Kinder. Und Claire — Claire stand auf dem flachen Dach und wartete und lauschte. Sie hörte Mitternacht schlagen. Nicht mehr alle Uhren der Stadt, nur noch eine. Man hatte vergessen, sie aufziehen, oder die Franzosen, die sie nach ihrer Zeit gestellt, hatten sie verdorben.

Aber plötzlich schrie die schöne stille Sommernacht auf, brüllte, heulte. Eine Kanone hatte ihren furchtbaren Schlund geöffnet.

Claire zitterte, als wenn das Haus unter ihr wankte. Und schon setzte die Schlacht ein. Claire spähte hinaus. Dort, wo Burgweiler lag, sah sie Funken, Flammen, Wolkeln. Von dort hagelte es Schüsse. Krachen schien dort der Wald sich niederzuliegen oder die Erde sich zu spalten. Und näher und näher kam dieser neue, unbekannte, furchtbare Lärm. Schon unterchied man im Getöse die Töne der Geschütze, dumpfe und hohe, Waß und Falsett. Dann verpumpten die riesen, nur die Gewehre setzten die Symphonie fort, furchtbar einödig, unerträglich ihr Motiv wiederholend.

Da stand Frau von Bodmer neben Claire. Und die beiden Knaben, in ihren Nachthemden, kamen Hand in Hand, fassungsgelos, wie da das größte Erleben in ihr Kinderdasein dröhnte. Niemand sprach. Bis der Älteste sagte: „Kämpft Vater mit?“ Da fiel die Mutter auf die Knie und sagte: „Betet. Aber für alle. Für unser Land.“ Aber sie fand kein Wort.

Claire regte sich nicht. Es war drei Uhr morgens. Noch funkelten die Sterne, ungerührt und still. Noch war es finster. Aus dem Garten dufteten Neseben stark. Da rasselte die Strake Artillerie hierauf, flüchtend, aufgelöst. Ein furchtbares Getöse näherte sich der Stadt.

Claire zuckte zusammen, als hätte eine Kugel sie getroffen. Sie beugte sich über die Brüstung, sie lauschte. Nichts. — Aber plötzlich ein „Hurra! hurra!“ Es waren die folgenden Deutschen. Die Franzosen flohen verwirrt, entmännelt.

Claire, außer sich, schrie: „Stehet, steht! Wohin? Hinter euch liegt der Rhein! Feiglinge!“

Aber ein einziger Ruf schallte zu ihr hinauf: „Perdul perdul!“
Da sah sie Frau von Bodmer. Ihre Kinder an der Hand, hand sie da. „Sieh!“ rief sie. „Wir siegen! Kinder, eure Zukunft wird gegündet, der Feind flieht.“

Claire sah sie einen Augenblick an. Halbzerzert schrie sie: „Deutsche!“ Nicht mehr. Alle Verachtung, Feindschaft lag darin. Das Wort allein war Beschimpfung. Sie hob den Revolver und schoß auf die Frau und auf die Kinder. Die drei fielen, ehe sie begriffen. Zudend küßten sie nacheinander, gut getroffen, und schnell gebrochene Augen riefen die Sterne an.



Weihnachten vor Paris 1870. Nach dem Gemälde von Gerlach.

Claire sah auf ihr Werk, als es im Garten laut wurde. „Claire,“ rief jemand, „Claire!“

Aber sie konnte sich noch nicht rühren. Man lief in das Haus und fand sie. Ihr Bruder trat auf das Dach, wo zwischen den Leinwandkissen die drei Toten lagen.

„Claire!“

Soldaten, ein Korporal drängten ihrem Leutnant nach.

„Claire kommt Mit uns! Wir müssen zurück! Kommt! Wer sind die, Claire? Was ist das?“

Claire sagte ruhig: „Ich tat, was ihr Feiglinge unterliehet. Seht, da liegen sie.“

„Ein Frau!“ rief Gafon. „Kinder!“

„Knaben,“ sagte Claire, „einmal Männer, eure Feinde.“

„Du hast sie getötet?“ rief er triumphierend.

Aber ehe sie noch antworten konnte, rief der Korporal: „Es lebe die Heldin! Einen Säbel der Tapferen!“

Und unter den begeisterten Rufen der Soldaten warf er ihr seine Schärpe über. Gafon riß sie an sich und küßte sie. Aber sie rief: „Kommt, ich weiß alles! Ich kenne die Wälder, in denen sie liegen, ihre Positionen, ihre Kräfte. Kommt! Ich führe euch!“

Und einem Soldaten den Säbel entziehend, lief sie, die geschnürte Verbrecherin, Mörderin und Spionin, ihnen voraus.

Aber von der Gartenpforte her blickte ihnen der Tod entgegen. Deutsche Gewehre rauchten, und entsetzt, verzweifelt ergab sich der Korporal mit seinen Soldaten über den Leichen der gefallenen Geschwister.

Funken und Flammen.

(Fortsetzung.)

Original-Roman von Max Pollaczek.

(Nachdruck verboten.)

„So? Dann habe ich ganz vergessen, es Dir mitzuteilen,“ antwortete unbefangen tuend Else, und bemüht, dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, wandte sie sich an Globig mit der Frage: „Was behandelt eigentlich Ihr Lustspiel? Der Titel läßt es mich ja ahnen.“

„Na, das ist doch klar,“ fiel Krönung ein, „ich hoffe ganz bestimmt, daß ich dadurch an dieser Sippigkeit gerächt werde, die mich so ohne weiteres ermittelt hat; ich denke, daß die Brüder von Globig eins auf die Mütze bekommen und das nicht zu knapp.“

„Erraten,“ bestätigte Globig, „in der Tat, all diese Vorfälle mit den großen Worten und den kleinen Taten, diese Schwadronneure und verrückten Frauenzimmer, die immer versprechen und nie etwas halten, die ewig in Werden sind und niemals dazu kommen, etwas zu sein, wollte ich treffen. An Vorbildern hat's mir ja leider nicht gefehlt,“ setzte er mit einem leisen Seufzer hinzu.

„Bravo,“ rief Else Stegemann, „bravo, das ist recht!“

„Aber Else, Du bist wohl a bissel fälsch,“ fragte sie Frau Ell, die wieder in ihr Schlesiisch zurückfiel, „was haste denn, Du bist ja ganz vom Bündel los?“

Krönung aber machte ein bedenkliches Gesicht und sagte, zu Globig gewendet: „Das ist ja sehr schön und löblich, aber ich halte es mit dem alten Herrn in Weimar, der einmal gesagt hat:

Bild' mir nicht ein, ich könnte was lehren,
Die Menschen zu bessern und zu bekehren.“

Gaßt Du auch bedacht, was Du Dir da für eine Meute auf den Hals hegest?“

Globig lachte.

„Und wenn schon, würde mein Freund Landauer sagen: Viel Feind, viel Ehr. Du weißt ja: Wer nur auf Gott vertraut und feste um sich haut —“

Es war mittlerweile spät geworden, und Else erklärte, aufbrechen zu müssen. Doktor Krönung erbot sich, sie bis zur Haltestelle der Straßenbahn zu bringen, aber Globig hat, dies an seiner Stelle tun zu dürfen. So verließen er und Else gleichzeitig die Krönungische Wohnung.

Als sie auf die Straße traten, lag sie in schimmernder Weiße vor ihnen. Noch immer wirbelten die Schneeflocken herab, dabei war es vollkommen windstill. Else blieb einen Augenblick stehen, schlug den Schleier hoch und atmete tief auf.

„Wie schön,“ sagte sie und man sah ihr an, daß es von Herzen kam. „Es geht doch nichts über den Winter.“

Globig betrachtete sie genau. Die frische Luft hatte ihr Gesicht gerötet, ihre Augen glänzten, sie sah in dem Scheine der Laterne, bei der sie standen, jünger aus als sonst.

„Schade, daß dies Winterbild so bald getrübt wird; wie lange und ein ekelhafter Schlamm bedeckt den Boden.“

Sie nickte.

„Das ist nicht anders in Berlin. Bei uns zu Hause hatten wir doch noch regelrechte Schlittenbahn, aber hier!“

„Hauptsächlich sind die Straßenbahnwagen mit ihrem ekelhaften Salztrennen daran schuld. Schon deswegen setze ich mich ungern in einen solchen Kasten.“

„Ich auch, aber was hilft's.“

„Wissen Sie, Fräulein, ich werde Ihnen einen Vorschlag machen. Benutzen Sie den schönen Abend und gehen Sie zu Fuß nach Hause, ich will Sie mit Freuden begleiten.“

Else wollte dies Anerbieten nicht annehmen, obgleich sie zugestand, daß sie recht gern einen Spaziergang machen würde, aber endlich gab sie nach. Gemüthlich plaudernd zogen sie selb- ander ihres Weges. Nach ganz kurzer Zeit waren sie sogar eifrig bei einem sehr ersten Gegenstand. Sie hatte von dem

Stück gesprochen und dabei hatte sich gezeigt, daß sie keine Ansichten über den Wert der Arbeit teilte. Auch sie glaubte, daß redliche Arbeit niemals unbelohnt bleibe und daß, abgesehen von dem äußeren Erfolge, mindestens eines sie lohne, das stolze Gefühl, selbst einer zu sein. Ihre Uebereinstimmung machte sie froh, und sie fanden beide, daß sie zueinander paßten.

Globig fand es nicht nur, sondern er sagte es auch. Erwidern tat Fräulein Else freilich nichts, aber man sah ihr an, daß sie sich darüber nicht ärgerte.

Wie es dann kam, daß sich das Gespräch auf einmal auf das bevorstehende Weihnachtsfest wandte, darauf wußten sie sich später selbst nicht zu erinnern, genug, sie erzählten einander, wie sie es in ihrer Kindheit bei den Eltern gefeiert hatten, und klagten, daß sie nun schon jahrelang den heiligen Abend allein oder bei Fremden verleben mußten, und eine stille Wehmut beschlich sie.

Und doch machte sich im Grunde ihres Herzens eine gewisse Zuversicht geltend, als sei das Ende ihrer Verlassenheit nahe.

Den letzten Teil ihres Weges legten sie still, nur mit ihren Gedanken beschäftigt, zurück, aber nach ihren Mienen zu schließen, mußten diese Gedanken angenehmer und heiterer Natur sein.

Als sie sich voneinander verabschiedeten, machten sie nicht viel Worte. Else dankte ihm kurz für seine Begleitung, und ergriff die dargebotene Hand, drückte sie warm und sagte dann in herzlichem Tone: „Auf Wiedersehen“ und schlüpfte schnell ins Haus.

Globig legte den Rückweg wieder ganz zu Fuß zurück. Er befand sich in einer sonderbar erregten Stimmung; es war ihm, als sei ihm etwas Liebes geschenkt worden. Er freute sich auf das Alleinsein in seinem Stübchen. Als er heimgekommen war und Licht gemacht hatte, fand er zu seiner Ueberraschung einen Zettel auf dem Tische liegen und las zu seinem größten Erstaunen: „Lieber Herr Doktor! Beim Vorbeigehen habe ich Sie aufgesucht; Sie haben aber Glück gehabt und waren nicht zu Hause. Darf ich wiederkommen, oder halten Sie mich für närrisch? Schönen Gruß Lore K. . .“

In dieser Nacht schlief Globig wenig.

11.

Den ganzen Tag schon fiel mit Schnee gemischter Regen, weichte die Wege auf und machte sie beinahe unpassierbar. In dem bergigen Gelände der heftigen Landschaft, die das Automobil des Barons von Schollen passierte, wurde jede Radspur zu einem Rinnsal, jeder Graben zu einem reißenden Bach. Bis an die Achsen versanken die Räder im Schlamm. Speichen und Pneumatiks waren mit dicken Schmutzkruften bedeckt. Die Anfassern des Gefährts waren ganz in Gummi gehüllt, ihre Stimmung schien nicht die beste.

Neben Weigert, der steuerte, saß Jean, in der Karosserie hatte von Schollen Platz genommen. Ab und zu beugte er sich vor, um von der Stala die Steigung abzulesen, aber er konnte sie nicht erkennen, und so rief Jan sie ihm zu. Acht Prozent, zwölf Prozent, fünfzehn Prozent, der Weg wurde immer steiler und schlechter.

„Nach Fulda müssen wir, wie, ist mir egal,“ sagte der Baron zu Weigert, als sie für eine kurze Weile wieder auf ebener Landstraße dahinrollten. „Wir müssen, haben Sie mich verstanden?“

„Da kommen wir auch bequem hin.“

Der Baron brümmte etwas Unverständliches vor sich hin. Nach einiger Zeit begann er wieder: „Was halten Sie von dem Sechzehnprozentigen, den wir gestern in Eisenach gesehen haben?“

„Süßlicher Reisewagen, Herr Baron, aber den Darraca, der uns hinter Gotha begegnete, ziehe ich vor.“

Nun begann die Straße wieder bergan zu steigen. Weigert überzeugte sich, daß die Bremsen gut funktionierten, und stellte die erste Geschwindigkeit ein. Anfangs gehorchte das Auto, Wölzli ertönte ein eigentümliches Rasseln und Schnauben, und es stand.

„Donnerwetter, was ist denn das?“ fragte ärgerlich der Baron.

„Achtzehn Prozent Steigung,“ antwortete kaltblütig Weigert, „das ist für so eine Voiturette von acht Pferden mit drei Personen und dem vielen Gepäck 'n bißchen zu happig. Wir müssen sie erleichtern.“

„Munter,“ befahl der Baron seinem Diener.

Mit einer Miene, die schlecht seine Mut verhehlt, sprang Jean ab. Aber das Auto rührte sich nicht. Es blieb nichts andres übrig, auch der Baron mußte aussteigen. Nun ging der Wagen weiter; Schollen und Jean stapften hinterdrein. In der schweren Lederkleidung und dem regennassen Gummimantel bergan, war das kein Vergnügen.

Sie waren noch etwa fünfzig oder sechzig Meter vom höchsten Punkt der Straße entfernt, als das Automobil abermals verjagte.

Der Baron geriet in einen gewissen Galgenhumor.

„Was machen wir jetzt mit der verdammten Karre?“ fragte er.

„Ja, da hilft nichts,“ erwiderte Weigert, „wir müssen schieben, am besten ist's, der Herr Baron steigen ein, steuern, und Herr Jean und ich schieben.“

„Nein, bleiben Sie drin, das werde ich selber machen. Vorwärts Jean, ans Hinterrad!“

Der Baron stemmte sich mit aller Kraft gegen die Speichen des Hinterrades, und auch Jean griff in die des linken, allerdings, ohne sich sehr anzustrengen. Das Auto bewegte sich langsam vorwärts. Nach einigen Minuten war es oben; der Baron war ziemlich erschöpft, und Jean tat, als wäre er am Ende seiner Kräfte. Sie stiegen wieder ein, und nun sauste das Gefährt mit großer Schnelligkeit bergab.

Der Regen ließ allmählich nach, dafür aber braute der Nebel, es wurde dunkel, und die Ätzenlaternen mußte angezündet werden. Man hielt auf offener Landstraße an. Ringsumher herrschte tiefste Stille, das Knattern des Motors war das einzige Geräusch, das zu hören war. Rechts lag schweigend der Wald, links breiteten sich in der Tiefe Felder und Wiesen aus, und dann am Horizont verschwimmend wieder Wald. Die Temperatur sank.

„Das sieht ja aus, als sollte es heute nacht noch frieren,“ bemerkte der Baron, „das fehlte gerade, darauf könnte ich mich freuen.“

Nun flammte das grellweiße Licht der Laterne auf.

Der Baron zog eine Karte aus dem Aermelausschlag, stellte sich zu dem Richte, und suchte sich über den weitem Weg zu unterrichten.

„Noch etwa fünfundvierzig Kilometer, und greulicher Weg,“ sagte er ärgerlich.

Weigert war neben ihn getreten,

„Es ist halb fünf, Herr Baron,“ wandte er sich an diesen, „das Schlimmste ist ja wohl vorbei, wenn wir bis acht, halb neun Uhr fahren, können wir heute noch nach Hanau kommen.“

Jean warf ihm einen bösen Blick zu und unterdrückte einen Fluch. Der Baron neigte unschlüssig das Haupt hin und her.

„Wir wollen sehen. — Vor allen Dingen reichen Sie mir mal den Kognak her, Jan.“

Der Diener nahm eine Flasche in lederner Hülle aus einer Wagentasche und füllte den silbernen Becher, der über dem Korken saß, voll, und reichte ihn seinem Herrn. Der stürzte ihn hinunter, wuschte sich mit dem Handschuh den Schnurrbart und sagte dann wohlwollend zu Weigert: „Sie haben ja da vorn auch eine Flasche, trinken Sie auch einmal.“

„Danke gehorsamst, Herr Baron, auf der Fahrt trinke ich nie.“

Jean kniff die Lippen zusammen, als wolle er verhindern, daß er seinem Ingrimim Worte gebe.

Die nächste halbe Stunde verging ohne Zwischenfall. Der Schein der Lampe huschte gespenstlich auf der Straße dahin, und Schatten tanzten neben dem Wagen her. Von fern sah man mattes Licht aus den Fenstern eines einsamen Weilers dringen. Da fing das Automobil an langsamer zu gehen, und schon stand es wieder still.

Sie stiegen aus und nahmen die Brillen ab. Weigert untersuchte zunächst die Zündung. Sie war in Ordnung.

Der Baron sah ihm ungeduldig über die Schulter.

„Ist denn der Satan in den verdammten Kästen gefahren? Hat sich was ausgeleiert oder ist ein Ventil durchgebrannt?“

Weigert hatte seine Untersuchung fortgesetzt.

„So schlimm ist es zum Glück nicht, Herr Baron. Der Motor hat sich heißgelaufen, es muß Wasser nachgefüllt werden.“

Nach kurzer Beratung zwischen Schollen und Weigert wurde Jean beauftragt, in das etwa noch einen kleinen Kilometer entfernte Gehöft zu gehen und von dort einige Kannen Wasser herbeizuholen. Jean war außer sich. Er knirschte mit den Zähnen, und unfähig, seinen Groll über die ihm auferlegten, ungewohnten Anstrengungen und Unbequemlichkeiten zu beherrschen, fuhr er auf: „Das kommt davon, wenn so ein ungeschickter Kerl Chauffeur spielt; mit Weizner wäre das nicht passiert.“ — Der Baron war mehr erstaunt als erzürnt.

„Du bist wohl verrückt, Mensch,“ sagte er. „Pack Dich fort und tue, was ich Dir befehle! Wir sprechen uns übrigens noch.“

Jean wagte nichts zu erwidern und verschwand im Dunkel. Weigert hatte den Jornausbruch des Dieners nur mit einer Miene beantwortet, die eine Abrechnung zu gelegener Zeit verheißte.

Der Baron fröstelte, er ging mit schnellen Schritten auf und ab, um sich zu erwärmen. Eine Viertelstunde verging so, während deren sich Weigert am Motor zu schaffen machte.

„Wo bleibt denn der Rummel?“ grollte von Schollen.

Dann ließen sich von weitem Stimmen vernehmen. Aber es verging noch eine geraume Zeit, bis Jean und zwei Kinder, die mit ihm kamen, in der Nähe zu erkennen waren. Jedes der Kinder trug eine große Kanne Wasser. Weigert nahm sie in Empfang, und ohne Jean irgendwie zu beachten, sagte er zu dem Baron: „Neh' werde es durch das Sieb eingießen, denn natürlich schwimmt wieder eine Menge grünen Krautes darin rum, aber zwei Kannen sind zu wenig, wir brauchen noch einmal so viel.“

Sofort wandte sich Jean, in der Furcht, noch einmal fortgeschickt zu werden, an die Kinder und hieß sie, noch zwei Kannen Wasser zu holen. Zugleich drückte er ihnen einige Nickelstücke in die Hand. Angefeuert durch diese Belohnung rannten die Kinder eiligst davon, um ihren Auftrag auszuführen.

Der Baron war über diesen abermaligen Aufenthalt sehr ungehalten.

„Zum Kuckuck, warum hast Du nicht gleich mehr Wasser gebracht, Deine Knochen waren Dir wohl zu schön zum Schleppen? Wegen Deiner Dämlichkeit verlieren wir wieder eine halbe Stunde.“

Jean nahm auch diese Vorwürfe schweigend hin, aber als er auf dem Gesicht Weigerts ein ironisches Näckeln zu sehen glaubte, gelobte er sich, es dem „Schlossergesellen“ heimzuzahlen.

Endlich kamen auch die zwei andern Kannen, sie wurden eingegossen, dann wuschen der Baron und Weigert sich die Hände in Benzin und die Fahrt wurde fortgesetzt.

Ohne weiteren Zwischenfall erreichten sie gegen sieben Uhr Fulda und hielten vor dem uralten Gasthause „Zum Ritter“. Der Baron suchte sofort sein Zimmer auf, um, nachdem er ein Bad genommen hatte, unterstützt von Jean, Toilette zu machen. Weigert aber fuhr erst zur Benzinstation, um frischen Vorrat zu holen und den Motor noch einmal genau zu untersuchen.

Als er zurückkam, saß Schollen schon vor einer Flasche Wein beim Abendessen und hatte den Plan, noch heute weiterzufahren, vorläufig aufgegeben. Wenigstens sagte er dem Mechaniker, als ihn dieser um weitere Befehle bat: „Nein, fürs erste habe ich genug. Machen Sie sich erst mal menschlich und lassen Sie sich etwas zu essen geben!“

Weigert dankte und beehrte einen Hausknecht, wie er zunächst den größten Schmutz von dem Automobil entfernen sollte. Dann erit sorgte er für sich selbst. Er zog sich um, aß zu Abend und setzte sich dann nieder, um einen längern Brief an Sophie zu schreiben. Der Antrag des Barons, ihn auf einer Reise als Chauffeur zu begleiten, war ihm überraschend gekommen; er hatte kaum Zeit gefunden, Sophie schriftlich zu benachrichtigen; ganz unmöglich war es ihm gemalen, sich persönlich zu verabschieden. Dagegen er seine Werkstatt unter Obhut eines Gehilfen hatte zurücklassen müssen, hatte er doch aus Rücksicht auf den Baron, der ein guter Kunde zu werden versprach und ihm durch Empfehlungen sehr nützlich werden konnte, diesem sein Ansuchen nicht abschlägig bescheiden mögen, zumal da gegenwärtig wenig zu tun war.

(Fortsetzung folgt.)



Der Fürstbischof von Breslau Dr. Vertram (>) in Berlin.

Auf dem Wege zur Einzugs- und Inthronisationsfeier in seinen neuen Breslauer Wirkungskreis hatte der Nachfolger des Kardinals Dr. v. Kopp, Fürstbischof Dr. Vertram, in der Reichshauptstadt einen kurzen Aufenthalt genommen. Er wurde am Potsdamer Bahnhof u. a. von dem Fürstbischöflichen Delegaten Probst Dr. Klein-



Zum Kampfe an der Nordsee Küste.



Während der Genesung.

eidam begrüßt. Sodann begab sich Dr. Vertram, der bisher als Bischof in Hildesheim tätig war, nach dem Kultusministerium, um hier vor dem vom Kaiser beauftragten Kultusminister den Homagialeid zu leisten. — Zum Kampfe an der Nordsee Küste. Das Abfeuern einer schweren Haubitze aus gedeckter Stellung gegen die das Feuer erwidern englisch-französischen Kriegsschiffe. — Während der Genesung. Die beiden Verbündeten, der Oesterreicher und der Deutsche, finden für ihr Konzert im Lazarett eine andächtige Zuhörerschaft, Marine, Infanterie ohne Chargenunterschied, alle lauschen sie dem Spiel der beiden.

Die Schrecken des Krieges: Eine französische Artilleriekolonne, die während des Rückzugs von deutscher Artillerie vernichtet wurde.



Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berliner Str. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Göcklein, Charlottenburg, Meimarer Str. 40.

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bzw. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen Vierteljährlich 1,62 M. einfl. Postgeld. Einzelnummer 10 Pf. — Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsblatt
Wissenschaftliches Monatsblatt
Kellerzeiten — Anzeigenteil

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Chiffreanzeigen und Nachmeldungen 20 Pf. mehr. Platzvorrat ohne Verbindlichkeit. Schluss der Anzeigen-Nahme: 9 Uhr vormittags. — Geschäftsstelle: Deigrube 9. —

Nr. 292.

Sonntag den 13. Dezember 1914.

41. Jahrg.

Der vierte Kreuzer „Münberg“ zum Sinken gebracht.

Die Bekten der „Gmden“ gelandet. — Auf den Kriegsschauplätzen im Osten und Westen gute Fortschritte.

Konsequenzen der Einnahme von Lodz

(Nachdruck verboten.)

Die blutigen Kämpfe in Nordpolen, welche die Einnahme der großen Industriestadt Lodz zur ersten Folge hatten, machten vor allem drei interessante und wichtige Tatsachen offenbar. Sie zeigten, daß die deutschen Streitkräfte auf diesem Kriegsschauplatz inzwischen bedeutend verstärkt worden sind, sodas von einer e r d r ü c k e n d e n numerischen Überlegenheit der Russen kaum noch die Rede sein kann. Sie bewiesen ferner, daß ein inniger Zusammenhang zwischen der deutschen Armee in Nordpolen und dem österreichischen Heer in Südpolen besteht, sodas die Operationen des letzteren stets den Zweck haben, diejenigen der ersteren zu unterstützen. Es wäre unseren Truppen die Erfürmung von Lodz wahrscheinlich nicht gelungen, wenn große Teile des russischen Heeres, wie es im Plan des feindlichen Generalissimus lag, nordwärts marschiert und den vor genannten Stadt polierten Deutschen in die Flanke und den Rücken gefallen wären. Das diese Aktion nicht ausgeführt werden konnte, haben wir den Verbündeten zu verdanken, die von Gostochow aus auf der Hut waren, den in nördlicher Richtung sich verziehenden Russen an den Fersen bleiben und sie so energisch bedrängten, daß sie davon abstehen mußten, das ihnen gesteckte Ziel zu erreichen. Bei den beiden russischen Armeen, die sich allerdings weit nader standen, als die untrigen, war jenes auch ein operativer Zusammenhang vorhanden, der die Verbündeten in die Lage versetzte, die russischen Truppen zu durchdringen und sie zu vernichten. Die russische Armee wurde durch die auch durch die Verletzung der Gebiete der Ungarn gewonnenen bei Lodz sich die kurzem der Seite nicht tapfer in der Ver einem e Feindes, der Umf fangenen Geschütze fallend und leicht abe Luft des Was beutung wird, sein als die Gen des Heer ist, so kann es der Strategie Unkenntnis die nicht gelingen, mit Hilfe unserer Seemarine diesem starken Bruchstück ein Sees zu bereiten. Sollen wir in dieser Hinsicht das Beste. Weniger sicher kann man erwarten, das es unieren Seerführern gelinge, dem von Lodz ost- und südostwärts retirierenden Feinde den Weg nach Warschau und nach Zwangorod zu verlegen. In Bezug auf letzteren würde unserer Seemarine die Hauptrolle obliegen. Der Bahnverbindung mit diesen beiden Festungen herab, würde das Gros der russischen Streitkräfte sich nicht lange halten können und nach kurzer Zeit auf freiem

Jelbe sich ergeben müssen. Dies ist so einleuchtend, das die Russen sofort nach der Räumung von Lodz sich teils in der Richtung der Bahnlinie, die über Skierniewice nach Warschau führt, zum anderen Teil nach der, welche in großem Bogen nach Südosten und dann nach Nordosten über Radom nach Zwangorod geht, eilfertig zurückzogen. Parallel mit der genannten Warschauer Bahn führt über Lodz noch ein zweiter Eisenweg, der jedoch von den Russen nicht benutzt werden kann, da er an verschiedenen Punkten von den Deutschen hat bedrängt ist, namentlich bei Konow, wo noch immer in erbitterter Weise gekämpft wird.

Nach Warschauer Berichten italienischer Zeitungen langen in der polnischen Hauptstadt täglich Truppentransporte aus dem Innern Russlands zur Verstärkung der Front an. Schmerslich sind diese Kräfte so bedeutend, das sie einen Umbruch in der Kriegslage in Westpolen herbeiführen könnten. Viel näher liegt die Annahme, das die Nachschube der Acker haben, den Rückmarsch der Besiegten nach Warschau und nach Zwangorod zu erleichtern und zu sichern. Denn die Unterhaltung der dortigen Verhältnisse macht es immer zweifellos, das die russische Kampffront demnach wieder an die mittlere Weichsel verlegt werden und das die Entschiedenheiten auf der Linie Nowogrodzisk—Warschau—Zwangorod stattfinden und ihren Gipfelpunkt haben werden in der Belagerung und Einnahme Warschaws. Um dieses Ziel zu erreichen, braucht Deutschland seine Armee auf dem westeuropäischen Kriegsschauplatz aufnehmend nicht zu schwächen, da der deutsche Volkskörper ein nie verziehender Quell neuer tapferer und kriegslustiger Soldaten ist, dessen wunderbare Zeugnisse nun bald wohl auch General Joffre kennen lernen wird.

hüllen würde. Denn wenn 38 Schiffe fünf Kreuzer überfallen und auf englischer Seite, wie es heißt, die neuesten U-Boot-Kreuzer besetzt gewesen sein sollen, von denen ein einziges dieser 30000-Tonnen-Schiffe fast schon an Verdrang so viel hat wie alle fünf deutschen Schiffe zusammen, und der aus größerer Entfernung mit seiner schweren Artillerie, ohne sich selbst zu gefährden, gute zusammenschließen können, so muß es als eine erstaunliche Leistung der Bekämpfung und Führung unserer Kreuzer bezeichnet werden, wenn sie das Geschick fünf Stunden lang durchgeführt haben. Wie denn ja überhaupt die Tatsache, das unter Kreuzergeschwadern erst nach vier Monaten durch eine erwiderte Übermacht hat zur Strecke gebracht werden können, eine Leistung bedeutet, die ohne Vergleich in der Seerriegesgeschichte dasteht.

Der Verlauf des Kampfes.

Aus Amsterdam wird berichtet: Das „Neuerische Bureau“ meldet offiziell aus London, das die See Schlacht am 8. Dezember mit Unterbrechungen fünf Stunden dauerte. „Scharnhorst“ sank nach dreistündigem Kampfe und „Gneisenau“ folgte zwei Stunden später. Die leichten deutschen Kreuzer entwichen und wurden von der Kreuzerflotte verfolgt. Kein britisches Schiff ging verloren. In einem Vorkampfe schreib die „Times“ über die Schlacht: Es fehlte noch Einzelheiten, aber wir wissen nicht daran, das die deutschen Seemarine mit ihrem üblichen Mut gekämpft haben. Joffe hat diesmal die Überlegenheit der Seemarine von Gostochow getragen, wie es im November an der ostlichen Küste der Fall war. Die „Times“ behauptet, das so wenig Mann gerettet werden konnten. Die „Daily Mail“ sagt: Es muß ein mächtiger Kampf gewesen sein, denn wir wissen aus Erfahrung, wie die deutschen Schiffe kämpfen. Der „Daily Telegraph“ sagt: Der Marinekrieg zeigt, das Verlust fast immer Vernichtung bedeutet. „Good Hope“ und „Monmouth“ sanken mit Mann und Maus. Mit „Scharnhorst“, „Gneisenau“ und „Zeitzig“ scheint es nicht viel anders zu sein. Jedenfalls sieht fest, das in den heutigen Tagen Übermacht und größte Geschwindigkeit für die Erlöse meistentheils sind.

Ein deutscher Kohlendampfer zurückgehalten.

Kopenhagen, 11. Dez. Nach Meldungen aus Newport ist der deutsche Dampfer „Luzor“ von den Besörden in Callao zurückgehalten worden. Der Dampfer kam von Coronel mit nur einem kleinen Teil Kohlenladung, die er bei Verlassen Coronels an Bord gehabt haben wird. Es wird angenommen, das der Dampfer auf offener See Kohlen an deutsche Kreuzer abgegeben hat.

Die Anteilnahme unserer Verbündeten.

Sämtliche ungarischen Blätter sprechen mit warmer Teilnahme von dem Verlust der deutschen Kreuzer und von dem Heldenmut der deutschen Flotte gegenüber einer offenbar sehr bedeutenden Übermacht. Der Wiener Abend schreibt: Man braucht sich aber auch nur zu erinnern, das die ganze japanische Flotte, vereint mit einem französischen und einem englischen Geschwader, auf die Deutschen Jagd machte, ferner, in wie souveräner Weise „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ mit „Monmouth“ und „Good Hope“ verfuhr, um zu erkennen, das es ein erdrückendes Übergewicht gewesen sein muß, das gegen die fünf deutschen Schiffe ankämpfte. Das detahierte Geschwader trat vom ersten Tage an als dem Tode geweiht seine Pflicht und von den Deutschen Reiches Wehrmacht abgelehnt. Jeder Tag seiner Erlizung war ein neuer Erfolg, und nun hat es das unauwärdliche Geschick erreicht, nachdem es seine Pflicht so heroisch erfüllt hat. Der Kern der deutschen Marine, die eigentliche Hochseeflotte aber, steht trotzdem in unverminderter Kraft da, als Schreden seiner Feinde.

Die große Kreuzerjagd im Westmeer.

Nach englischen Meldungen haben nicht weniger als 38 Kriegsschiffe verschiedener Nationen seit Wochen auf unsere fünf Kreuzer Jagd gemacht. Wie groß das Geschwader war, das unsere Auslandsstreiter an den Falklandsinseln gestellt und zum größten Teil vernichtet hat, wissen wir nicht. Höchstwahrscheinlich handelte es sich hierbei nur um englische Schiffe, und zwar um ein zu diesem Zweck eigens zusammengestelltes Geschwader. Daraus deutet die „Neuer“ Meldung hin, das die Kriegsschiffe unter dem Befehl des Admirals Sturdee fanden. Admiral Sturdee befand sich bis zur Schlacht bei Coronel noch in London in einer Stellung, die unieren Chef des Admiralsstabes entspricht. England wollte und mußte in jedem Fall sein erwidertes Prestige wiederherstellen, und es lagte ihm, die einzige Möglichkeit sei vorläufig, die fünf ohne Hilfsquellen auf dem Ozean dampfenden Kreuzer durch eine Übermacht zu vernichten. Um diesen Zweck mit aller Sicherheit zu erreichen, ist jeden-

Zur Kriegslage. Die Seeschlacht bei den Falklandinseln. Vier Kreuzer verloren.

Es ist gekommen, wie es zu vermuten war: auch der aus dem Gefecht bei den Falklands-Inseln entkommene deutsche Kreuzer „Münberg“ ist den ihm verfolgenden Feinden erlegen. Auch er ist durch die gegnerische Übermacht vernichtet worden. Und so ist nur noch das Schicksal des letzten Schiffes, des Kreuzers „Dresden“, unentschieden. Auch er wird sicherlich von den englischen Kreuzern verlost werden. Und es ist wohl zweifelhaft, ob es ihm gelingen wird, einen neutralen Hafen zu erreichen. Durch die vier Monate lange Fahrt durch die tropischen Gewässer, wobei der Schiffsboden sehr rasch bewacht wurde, dürfte sich bei allen Schiffen unseres Kreuzergeschwaders die Geschwindigkeit sehr vermindert haben. Beide Kreuzer gehören zu den ungeschützten Kreuzern der sogenannten Städte-Klasse, die die Namen deutscher Städte tragen. Mit ihrer Bewaffnung von nur 10 Zm.-Geschützen können sie einen Kampf mit so wesentlich größeren und stärker armierten feindlichen Kreuzern nicht aufnehmen und durchführen.

Bemerkenswert ist es übrigens, das in England beim Bekanntwerden der Vernichtung des deutschen Kreuzergeschwaders keine besonders gehobene Stimmung herrschte, und das man es nach allem, was man aus London hört, dort nicht begreift, warum die englische Admiraltät mit der Bekämpfung der eigenen Verluste und der Zusammenziehung des eigenen Geschwaders, das nach der Südsee gegen die deutschen Schiffe entsandt worden ist, zurückblieb. Man schließt daraus, das die englischen Schiffe doch auch Verluste gehabt haben müssen, und das man diese zu vermeintlichen muß. Natürlich wird die Zusammenziehung des englischen Geschwaders sofort bekannt werden, sobald es etwa einen argentinischen oder brasilianischen Hafen anläuft, um seine Schäden auszubessern. Der Hauptgrund, der die englische Admiraltät zu solcher Zurückhaltung bestimmt, wird aber wohl der sein, das man mit der Bekämpfung weiterer Einzelheiten kein besonderes Heidenstück ent-

